



Präventions
Netzwerk
Ortenaukreis

Handlungsorientierung Krippe/Tagespflege und Kita

Armut (k)ein Thema für alle?!
Armutssensibles Handeln als Beitrag zur
Gesundheitsförderung für Kinder bis 10 Jahre im Ortenaukreis

Herausgeber
Präventionsnetzwerk
Ortenaukreis (PNO)
Ullrich Böttinger

Autorin
Anita Meyer

Präventions
Netzwerk
Ortenaukreis

DER
ORTENAU
KREIS

The coat of arms of the Ortenaukreis, featuring a shield with a central eagle and other heraldic symbols.

Handreichung

Handlungsorientierung Krippe/Tagespflege und Kita

Unter Mitwirkung von

Marisa Bruder

Andrea Blaser

Eva Jakubowski

Theresa Rapp

Danke!

Für die Unterstützung im Projekt „Aktiv und gemeinsam gegen Kinderarmut und für Kindergesundheit“ bedanken wir uns herzlich bei den beteiligten Piloteinrichtungen.

Piloteinrichtungen in Lahr: Hort an der Luisenschule, Luisenschule und Kindertagesstätte
Max-Planck-Straße

Piloteinrichtungen in Offenburg: Eichendorff-Schule Gemeinschaftsschule Offenburg,
Ev. Kindertagesstätte Kinderinsel und Stadtteil und Familienzentrum Albersbösch

Danke für das große Engagement und die vielen wertvollen Ideen, ohne die wir das Projekt nicht so erfolgreich hätten umsetzen können!

Inhalt

Einführung 	5
Teil 1 Lebenswelt Krippe und Tagespflege (0-3jährige).....	6
Kapitel 1 Krippe und Tagespflege und die Lebenslage Armut.....	7
Kapitel 2 Institutionelle Aspekte	9
Kapitel 3 Blick auf die pädagogische Arbeit.....	11
Kapitel 4 Zusammenarbeit mit den Eltern.....	15
Fazit 	17
Teil 2 Lebenswelt Kita (3-6jährige)	18
Kapitel 1 Kita und die Lebenslage Armut	19
Kapitel 2 Institutionelle Aspekte	24
Kapitel 3 Blick auf die pädagogische Arbeit	27
Kapitel 4 Zusammenarbeit mit den Eltern	31
Kapitel 5 Übergang von Kita in die Schule	34
Fazit 	37
Literaturverzeichnis - Heft 2 	38

Einführung

Wie bereits erwähnt, sind Armut und Armutsfolgen strukturell gesellschaftlich verursachte Ergebnisse von Verteilungslogiken, die auch auf diesen Ebenen bearbeitet werden müssen. Das heißt: Armut und Armutsfolgen zu bekämpfen kann nicht in die Kindertagesbetreuung ausgelagert werden. Leitungs- und Fachkräfte in der Kindertagesbetreuung haben die Aufgabe und den Auftrag, Kinder bis 6 Jahre zu bilden, zu erziehen und zu betreuen, und zwar mit einer doppelten zeitlichen Perspektive: **das kindliche Wohlbefinden im Hier und Jetzt und die kindlichen Entwicklungsmöglichkeiten mit Blick auf die Zukunft.**

Unterstützungssysteme außerhalb von Familien, wie Krippe, Kindertagespflege und Kita, können direkt und indirekt schützend und förderlich für Kinder wirken (Holz/Skoluda 2013, S. 43), wenn

- das einzelne Kind in seiner aktuellen Lebens-, Entwicklungs- und Lernwirklichkeit wahrgenommen wird
- und daran die Planung und Gestaltung der pädagogischen Arbeit ausgerichtet werden (vgl. Ministerium des Kultus, Sport und Jugend 2013, S. II-1)

Die Lebenswelten (Settings) Krippe und Tagespflege wie auch Kitas werden in diesem Heft aus einer armutsbewussten Perspektive näher betrachtet. ZUR ERINNERUNG: Armutsbewusst und armutssensibel meint, feinfühlig und achtsam wahrzunehmen und zu hinterfragen, ob möglicherweise finanzielle Einschränkungen ursächlich sind für Auswirkungen, Verhalten oder Handeln (vgl. Heft 1/Kap. 1.1).

In der Kindertagesbetreuung finden Kinder wertvolle Lebensräume vor. Hier wird eine anregungsreiche Umgebung geboten, in der sie das Leben gemeinsam mit anderen Kindern kennenlernen und mit allen Sinnen erfahren und so ihre Handlungsspielräume erweitern. Hier werden – als zweiter Bildungsort nach der Familie – die Fundamente gelegt für ihren Bildungsweg und das soziale Leben.

Leitungen, Erziehende, pädagogische Fachkräfte wie auch Tagespflegepersonen sind bedeutsam für jedes einzelne Kind. Sie bilden und erziehen, begleiten und trainieren, coachen und steuern. Die meisten pädagogisch Tätigen übernehmen die Aufgaben mit Freude. „Für pädagogische Fachkräfte bedeutet dies, in ihrem Einflussbereich allen Kindern Möglichkeiten für Bildungsprozesse zu eröffnen“ (Höhme, 2018, S. 17). Die Mitarbeitenden prägen durch ihre Arbeit ganze Kindergenerationen und leisten damit einen wichtigen Beitrag für das gesellschaftliche Gefüge.

In diesem Heft werden im Teil 1 die Lebenswelten Krippe und Tagespflege beschrieben und im Teil 2 die Lebenswelt Kita mit den Schwerpunkten:

- wie Einkommensarmut sich in den vier Dimensionen der Lebenslage zeigen kann,
- Handlungsanregungen für die institutionelle Seite der Arbeit,
- Handlungsmöglichkeiten für die pädagogische Arbeit mit den Kindern,
- und vertiefende Gedanken für die Zusammenarbeit mit armutsbetroffenen Eltern.

Lebenswelt Krippe und Tagespflege (0-3jährige)

Die Krippe bietet die vielfältigen Möglichkeiten einer Kita, angepasst an die Bedürfnisse von Kleinkindern bis drei Jahren. Kindertagespflege und Großtagespflegestellen zeichnen sich insbesondere durch eine familienähnliche und individuelle Kinderbetreuung aus. Dieser familiäre Rahmen bietet vielfältige Lern- und Bildungsmöglichkeiten im Alltag. Eine individuelle Förderung der Kinder wird ermöglicht. Den Bedürfnissen der Kinder und ihrer Familien kann flexibel begegnet werden.

In beiden Kinderbetreuungsformaten ist der Personenbezug ein wesentliches Kennzeichen, also die Stabilität in den Beziehungen und ein feinfühligere Umgang mit den Signalen der Kinder, sowie eine vertrauensvolle Erziehungspartnerschaft mit den Eltern. Hinzu kommt ein hoher Versorgungs- und Pflegeaufwand, den Kleinkinder benötigen. Wichtige Eckpunkte für die pädagogische Arbeit sind:

- das Wohl des Kindes an erste Stelle zu setzen,
- eine inklusive Haltung zu leben,
- ein vertrauensvolles Verhältnis zu den Eltern aufzubauen,
- transparent, authentisch und wertschätzend zu agieren,
- dafür zu sorgen, dass das Kind sich sicher und geborgen fühlt,
- Neugierde und Freude am Ausprobieren und Entdecken in einer warmen und feinfühligeren Atmosphäre und Lernumgebung zu erhalten und zu entwickeln.

Die frühe Tagesbetreuung gilt als schützender und entwicklungsförderlicher Ort für unter dreijährige Kinder, auch aus belasteten Familien (vgl. Maywald 2019, S. 33). Ob dies tatsächlich zutrifft, hängt von der Qualität der dort geleisteten Unterstützung ab:

- Wird familienergänzend gearbeitet, d.h. wird die Familie in ihren Betreuungs- und Erziehungsaufgaben unterstützt?
- Werden die Kleinkinder gefördert hinsichtlich ihres körperlichen, emotionalen, sozialen und kognitiven Wohles?

Andernfalls können Tagesbetreuungseinrichtungen „für die betreuten Kinder ein erhebliches Entwicklungsrisiko darstellen“ (Maywald 2019, S. 34). Darum ist es hoch bedeutsam die eigene Arbeit in den Blick zu nehmen. Die Kinder verbringen viel Zeit in Krippe und Tagesbetreuung. Die ersten drei Lebensjahre sind entscheidend für die gesamte kindliche Entwicklung.

Krippe und Tagespflege und die Lebenslage Armut

Krippe und Tagespflege unterscheiden sich in institutioneller und struktureller Hinsicht. Auch die Ausbildung – bzw. wie die dort Tätigen ausgebildet sind – weist Unterschiede auf. Für dieses Kapitel werden vor allem die Gemeinsamkeiten dargestellt und nur für zentrale Punkte weiter differenziert.

Krippe und Tagespflege im Licht der materiellen Dimension

Familien mit geringen Einkommen verfügen über weniger Ressourcen bzw. Reserven, um außergewöhnliche Kosten zu bewältigen. Sie haben unterschiedliche Strategien und Prioritätensetzungen bei der Geldausgabe. Mit dem Eintritt in die Kinderbetreuung kommen eine Reihe weiterer finanzieller Forderungen auf sie zu.

Die finanzielle Lage von Familien bereits im Aufnahmeverfahren bewusst anzusprechen, fällt vielen Leitungen und Tagespflegepersonen schwer. Es mangelt vielleicht auch an Basiswissen zu Möglichkeiten von Zuschüssen (Gebührenermäßigung und -befreiung, BuT, familienfördernde Maßnahmen) oder wohin man sich wenden kann, um selbst unterstützt zu werden oder Eltern dahin zu vermitteln. Vielfach sind bereits die Aufnahmeverfahren und Antragsverfahren hochschwierig, erfordern Online-Zugänge, Drucker, o.ä.

Betreuungskosten können von den Jugendämtern übernommen werden. Eine Übernahme der Verpflegungskosten können über das Bildungs- und Teilhabegesetz beantragt werden. Dafür müssen Anträge gestellt werden und die finanzielle Situation wird öffentlich. Dies kann belastend sein für Familien. Um Familien hier zu unterstützen, braucht es vertrauensvolle Ansprechpersonen und möglicherweise Unterstützung bei den Formalitäten (bspw. über die Fachkräfte der Frühen Hilfen).

Die zusätzlichen Kosten werden einkommensunabhängig erhoben. Dies kann armutsbetroffene Familien vor Herausforderungen stellen. Um für die einzeln betrachtet kleinen Beträge in der Summe zu sensibilisieren, folgt hier der Versuch, die möglichen Zusatzkosten aufzulisten.

Die erwartete Grundausstattung

Eltern erhalten bei der Aufnahme in der Regel eine Liste notwendiger Materialien und Kleidung, die sie zu Beginn der Betreuungszeit in die Einrichtung mitbringen sollen. Vor allem die zusätzlichen Kleidungsstücke, die bei Wachstum regelmäßig erneuert werden müssen, stellen sie vor finanzielle Herausforderungen: Hausschuhe, Matschhose, Regenjacke, Gummistiefel, Turnsäckchen mit Kleidung, ausreichend Wechselkleidung, Kindergartentasche, Brotzeitdose und Trinkflasche, Taschentücher auf Vorrat, Sonstiges.

Materialien und räumliche Ausstattung

Die Tagesbetreuung ist (noch) angewiesen auf elterliche Beiträge, die nicht mit den Betreuungskosten abgedeckt sind. Dies sind etwa Getränkergeld, Kosten für gemeinsames/gesundes Frühstück und Zwischenmahlzeiten, für Hygieneartikel (Zahnpflegeartikel, Windeln, Creme, Feuchttücher etc.), Geld für Mal- und Bastelmaterialien, für Spiele und Bücher, für Ausstattung Puppen-/Bau-/Kuschelecke, Spielgerätschaften im Außenbereich, Kopiergeld, Fotogeld für Portfoliomappen.

Zusatzangebote

Zusätzliche Angebote sind wichtige Bausteine in der pädagogischen Arbeit. Auch diese sind nicht in den regulären Betreuungsgebühren enthalten und müssen somit von den Eltern bezahlt werden. Es ergeben sich eventuell Kosten für Verpflegung bei Festen (Mitgebrachtes ebenso wie Geldbeträge), die Gestaltung von Geburtstagen (wie werden diese gestaltet,

was muss mitgebracht werden, damit sich ein Kind zugehörig fühlt?), kulturelle Angebote (Theater, Clown, Musik, Malen, Bewegung usw.), für Ausflüge (Tickets für Bus/ Zug und Eintritte) und Mobilität (Fahrt zu Festen/Aktionen außerhalb des Sozialraums).

Zum Weiterdenken...

- Wie gestalten wir / gestalte ich Aufnahmegespräche? Ist die finanzielle Lage ein Thema?
- Verfüge ich über ausreichend Wissen zu Gebührenbefreiung, Bildungs- und Teilhabegesetz sowie Zuschüssen?
- Welche Ideen habe ich/haben wir, diese Kosten zu reduzieren oder anders zu erhalten?

Krippe und Tagespflege im Licht der sozialen Dimension

Armut ist vielfach mit Scham und Erfahrungen von Ausgeschlossen Sein verknüpft (vgl. NZFH 2020, S. 17). Familiäres Leben kann auf das häusliche Umfeld begrenzt sein. Weil die Wohnverhältnisse oftmals beengt und die Umstände als beschämend erlebt werden, finden wenig soziale Begegnungen daheim statt. Das kann zu sozialer Isolation und Vereinsamung führen. Kleinkinder benötigen jedoch eine anregungsreiche Umgebung. Ist diese nicht gegeben, kann dies ihren Entdeckungs- und Erfahrungsspielraum sowohl physisch als auch sozial einschränken (vgl. NZFH 2020, S. 12).

Begegnungsangebote für Kleinkinder werden weniger genutzt, vor allem wenn diese mit Kosten verbunden sind. Kleinkinder brauchen einander, um spielerisch miteinander und gemeinsam zu lernen, wie etwa Gemeinschaft funktioniert oder Zusammensein geht. Sie brauchen die Auseinandersetzung miteinander um soziale Kompetenzen ausbilden zu können (vgl. Kerl - Wienecke u.a. 2013, S. 66).

Besonders in den ersten drei Lebensjahren sind soziale Beziehungen zentral für die kindliche Entwicklung, weil eine sichere Bindung an eine Bezugsperson erst ermöglicht, sich entwickeln zu können (vgl. von Behr 2011, S. 29). Auch das Bedürfnis nach Beziehungen zu Gleichaltrigen entwickelt sich in dieser Zeit (vgl. Maywald 2019, S. 25).

Zum Weiterdenken...

- Welchen Beitrag kann ich leisten, damit Eltern sich vernetzen können?
- Was möchte ich im Spiel der Kinder in der Gruppe fördern?
- Welche Aspekte möchte ich vertiefen?

Krippe und Tagespflege im Licht der gesundheitlichen Dimension

Kleinkinder haben ein Grundbedürfnis nach körperlicher Unversehrtheit und Sicherheit. Um dies zu gewährleisten, benötigen Sie gesunde Ernährung und angemessene Pflege bzw. Versorgung, Ruhephasen, Bewegung und Vorsorge. Sie haben das Bedürfnis sich sicher und frei und angemessen entwickeln zu können (vgl. Maywald 2019, S. 24). Manchen Eltern mangelt es möglicherweise an gesundheitlichem Wissen und/oder Gesundheitskompetenzen (vgl. NZFH 2020, S. 10f).

In den ersten drei Lebensjahren sind Kinder besonders vulnerabel. Krippen und TP können viel dazu beitragen, dass Kinder in ihrer Vulnerabilität geschützt sind. Außerdem verfügen sie mit ihren professionellen Fachkräften über das entsprechende gesundheitliche Wissen und Handeln. Diese werden von Müttern und Vätern als Expertinnen und Experten akzeptiert und geschätzt. Dadurch bieten sich vielfältige Chancen – wenn eine wertschätzende und vertrauensvolle Basis besteht – das Gesundheitswissen freundlich und einfühlsam weiterzugeben und Rollen-Vorbild zu sein.

Zum Weiterdenken...

- Welches Gesundheitswissen möchte ich mir noch aneignen oder vertiefen?
- Welche Grundbedürfnisse werden im Alltag berücksichtigt? Wie?
- Welche Bereiche möchte ich in den Blick nehmen und verändern?
- Wie kann ich Eltern teilhaben lassen, um sie zu unterstützen?
- Welche Gesundheitskompetenzen kann ich weitervermitteln? Wie könnte ich das machen?

Krippe und Tagespflege im Licht der kulturellen Dimension

Mädchen und Jungen unter drei Jahren aus armutsbelasteten Familien besuchen seltener eine Kindertagesbetreuung (vgl. NZFH 2020, S. 11). Angebote, die kostenpflichtig sind oder als Komm-Struktur (Krabbel-Spielgruppen; Eltern-Kind-Programme) angelegt sind, werden kaum genutzt. Auch Bewegungsangebote (Baby-Schwimmen, Eltern-Kind-Turnen) werden weniger wahrgenommen. Das Gleiche gilt für die musische Bildung.

Viele dieser Kleinkindangebote und Elternbildungsprogramme sind eher mittelschichtorientiert angelegt oder orientiert (bspw. das Prager-Eltern-Kind-Programm PEKiP). Dies schließt einen Teil der Familien von Teilhabe zu diesen wertvollen Ressourcen aus. Es stellt sich die Frage, wie das Angebotsspektrum für alle Kinder und Eltern geöffnet und gestaltet werden könnte.

Zum Weiterdenken...

- Wie greife ich die Neugierde der Mädchen und Jungen im Alltag auf?
- Welche Erfahrungen ermögliche ich Kindern, um etwas Neues zu lernen (bei der Essenszubereitung, durch Musik, beim Vorlesen, Malen und Basteln)?
- Nutze ich meinen Sozialraum als Bildungsgelegenheit für die Kleinen?
- Ist mir bewusst, dass schon Kleine mit allen Sinnen lernen können und wollen?
- Welche kostenfreien Angebote kann ich noch nutzen?
- Welche pädagogischen Konzepte oder Programme nutzen wir? Für wen sind sie passend, für wen nicht?

Institutionelle Aspekte

Die institutionellen Aspekte in Krippe und Tagespflege sind vielfältig. Sie in Gänze darstellen zu wollen würde diese bereits komplexe Handreichung überfrachten. Daher werden die Gesichtspunkte beleuchtet, die besonders relevant für die Arbeit mit armutsbetroffenen Kindern und ihre Familien sind und die beide Betreuungsformate betreffen.

Aufnahmeverfahren

Der Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für Kinder unter drei Lebensjahren (2013) wurde vorrangig eingeführt, um der gesellschaftlichen Veränderung von Familienleben und den arbeitsmarktbedingten Anforderungen Genüge zu leisten und um die Vereinbarkeit von jungen Eltern zu sichern und zu gewährleisten. Erst nachrangig wurde die Bedeutsamkeit für die Entwicklung insbesondere von Kindern in belasteten Familiensituationen mitaufgenommen. Dies führt dazu, dass

oftmals armutsbetroffenen Familien der Zugang zu Krippen verschlossen bleibt, weil erwerbstätige Eltern bevorzugt aufgenommen werden. Erst langsam wird diese Realität verändert, bspw. auch durch die Bestrebungen der Frühen Hilfen.

Allerdings sind die Zugänge zu Kindertagesbetreuung ein Thema, welches in erster Linie von den kommunalen und freien Trägern bearbeitet werden muss. Der Rechtsanspruch gilt für alle Kinder ab einem Jahr. Kommunen sollten Betreuungsplätze weiter ausbauen.

Aufnahmeverfahren sind oft schwer zugänglich (hochschwierig) ausgelegt und erfordern kommunikative Fähigkeiten und Vernetzungsstrukturen. Bspw. werden in Großstädten aufgrund mangelnder Plätze sogenannte Castings durchgeführt. Familien stehen dadurch in Konkurrenz zueinander. Aufnahmeverfahren müssen für alle transparent und leicht zugänglich (niedrigschwierig) organisiert werden. Die Platzvergabe sollte nach klaren Kriterien erfolgen. Das Kindeswohl sollte gleichwertig stehen neben dem Wunsch erwerbstätig zu sein.

In Aufnahmegesprächen sollte die finanzielle Situation vertraulich und vertrauensvoll angesprochen werden können. Fachkräfte und Tagespflegepersonen sollten ausreichendes Wissen zu Unterstützungsleistungen haben und an die zuständigen Stellen vermitteln können. Die pädagogischen Fachkräfte sollten hierbei unterstützt werden. Die Übersicht zu Hilfen im Ortenaukreis in der Handreichung kann hierfür ein erster Beitrag sein (vgl. Heft 1/Teil 2/Kap. 2).

Kosten gestalten

Die Kosten sollten in den Blick genommen und überprüft werden. Bei der Gestaltung ist die finanzielle Lage von Familien zu berücksichtigen. Angebote sollten für alle Kinder kostenfrei sein. Vielleicht könnten Sponsoren gewonnen werden oder ein Förderverein angeregt werden. Tauschbörsen, Flohmärkte oder Tauschregale für gebrauchte Kleidung, Spiele, Bücher und Medien könnten initiiert werden.

Konzeptionen und Leitbilder armutssensibel entwickeln und umsetzen

Die pädagogischen Konzeptionen und Leitbilder (vgl. Knisel-Scheuring/Roth 2012, S. 63f) sollen die Lebenswirklichkeiten aller Kinder berücksichtigen. Im Leitbild werden die Ziele der Arbeit, die Art und Weise der Umsetzung, die Grundsätze der Zusammenarbeit und die Basis der Orientierung festgeschrieben. In den pädagogischen Konzeptionen werden diese dann als „Richtlinien für die Gestaltung des pädagogischen Alltags“ (Knisel-Scheuring/Roth 2012, S. 63) verbindlich festgeschrieben. Sie bilden das Profil der Einrichtung ab. Konzeptionen werden in der Regel gemeinsam im Team erarbeitet. Konzeption und Leitbild armutssensibel entwickeln heißt also zu reflektieren:

- Wird die Lebenswirklichkeit armutsbetroffener und belasteter Familien in den Konzeptionen und der pädagogischen Ausrichtung berücksichtigt?
- Bilden sich die vielfältigen Lebenswelten ab?
- Sind die Grundsätze für eine vorurteilsbewusste pädagogische Arbeit in einem Leitbild, in der Konzeption verankert?

Hilfreiche Instrumente und Fragen für die Gestaltung finden sich bspw. im Index für Inklusion für Kindertageseinrichtungen (GEW 2017) und dem Methodenhandbuch für vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung (Institut für den Situationsansatz/Fachstelle für Kinderwelten 2018).

Vernetzung und Kooperation

Das Geschehen in Krippen und Tagespflege findet nach wie vor häufig vereinzelt statt. Mit Blick auf armutsbetroffene Familien sind die Frühen Hilfen wertvolle mögliche Kooperations- und Ansprechpersonen für Leitungen und Träger der

Tagespflege. Die Akteurinnen und Akteure der Frühen Hilfen bspw. ermutigen Eltern, ihre Kleinkinder in die Tagesbetreuung zu geben, um dadurch Entlastung und Unterstützung für ihre familiären Betreuungs- und Erziehungsaufgaben zu erfahren. Eine Zusammenarbeit von Einrichtungen, Eltern und Fachkräften der Frühen Hilfen kann sich entlastend für das Kind auswirken. So können bspw. psychosoziale Belastungen früher erkannt und Hilfen für Familien direkter und gezielter vermittelt werden. Diese passgenauen Angebote wirken ebenfalls entlastend für die Eltern. Frühe Hilfen nehmen damit eine Lotsenfunktion ein für eine bedarfsgerechte Begleitung und Hilfe. Auch die pädagogischen Fachkräfte und Tagespflegepersonen erfahren Entlastung und Unterstützung für ihre Arbeit und für die Gestaltung der Erziehungspartnerschaft. Die Frühen Hilfen bieten darüber hinaus auch Fortbildungen an, die das professionelle Wissen und Handeln erweitern (vgl. Maywald 2019, S. 48f). Im Sinne einer Kommunalen Präventionsstrategie (vgl. Richter-Kornweitz/Utermark 2013) kann auch die Vernetzung mit den vielen Akteurinnen und Akteuren im Quartier (kommunale Einrichtungen, Kinderärzte, Kultur) hilfreich sein, um weitere Teilhabemöglichkeiten zu eröffnen und Lerngelegenheiten im Sozialraum zu nutzen.

Zum Weiterdenken...

- Wie gestaltet sich das Aufnahmeverfahren? Was könnte angepasst werden, um Barrieren abzubauen und Zugänge für alle Familien zu öffnen?
- Wann überprüfe ich die Konzeption/das Leitbild?
- Was soll ergänzt, was kann geändert werden?
- Welche Kosten können anders gestaltet werden?
- Mit wem will ich mich vernetzen?

Blick auf die pädagogische Arbeit

Für die pädagogische Arbeit mit dem Kind sind die pädagogisch Tätigen die Expertinnen und Experten. Kleinkinder aus belasteten Familien benötigen keine besonderen pädagogischen Interventionen. Sie brauchen das, was alle Mädchen und Jungen benötigen, um sich gut entwickeln zu können und gesund aufzuwachsen. Die kleinen Weltentdeckerinnen und Weltentdecker, die vielleicht einen schwierigeren Start in ihr Leben haben, brauchen ggf. von allem mehr und alles intensiver. Von allen Einrichtungen, die Kinder in ihren Lebensjahren begleiten, bieten Krippe und Tagespflege die größten Chancen, im Rahmen ihrer Möglichkeiten vieles aufzufangen und in richtige Bahnen zu lenken. Dies soll nicht überfordern, sondern ermutigen.

Die ausgeführten pädagogischen Aspekte umfassen die Kernaufgaben, eigentlich also das allgemeine pädagogische Wissen und die Grundvoraussetzungen für die pädagogisch Tätigen in diesem Arbeitsfeld. Die Punkte werden bewusst aufgegriffen, weil hier deutlich werden kann:

- Armutssensibel pädagogisch handeln ist keine Zusatzaufgabe, sondern eine Facette des pädagogischen Alltags.
- Feinfühlig pädagogisch handeln berücksichtigt in jedem Aspekt die Lebenswirklichkeit und die individuellen Bedürfnisse jedes Kindes.
- Jede pädagogische Intervention ist oder kann für ein Kind bedeutsam sein, um in Wohlergehen aufzuwachsen.

Sie sind wichtig!

Wie zuvor dargelegt, benötigen die Jüngsten eine grundlegend sichere Bindung zu einer Bezugsperson, damit sie sich überhaupt entwickeln können. Im frühen Kindesalter ist es daher besonders schwer sich von der ersten Bindungsperson lösen zu können. Umso wichtiger ist ein angemessener und feinfühligere Umgang mit den Mädchen und Jungen. Für ihr Wohlbefinden ist es zentral, dass ihre Grundbedürfnisse erfüllt werden (vgl. Maywald 2019, S. 28). Die „Aufgabe ist es, die Welterkundung zu ermöglichen (und) sie in ihrem Forschungsdrang zu begleiten und zu unterstützen“ (Maywald 2019, S. 29).

Dies schließt ein sich bewusst zu machen, dass alle Kinder und armutsbetroffenen Mädchen und Jungen insbesondere

- ein Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit, Autonomie und Kompetenz haben;
- Bildungs- und Entwicklungsprozesse mitgestalten, d.h. sich selbst bilden;
- in einer eigenen Lebenswelt und mit spezifischen Bedingungen aufwachsen;
- ein eigenes Entwicklungstempo haben;
- vulnerabel (verletzlich) sind und den ihnen begegnenden Umständen und Situationen ausgesetzt sind;
- eine sichere Bindung und eine vertrauensvolle Beziehung zu einer festen Bezugsperson brauchen;
- eine warme emotionale und feinfühligere Umgebung benötigen, um sich gut entwickeln zu können;
- Eltern haben, die je eigene Erwartungen und Vorstellungen mitbringen (vgl. von Behr 2011, S. 28).

Diese allgemeinen Aussagen müssen für jedes Kind individuell reflektiert und ausdifferenziert werden. Bspw. was bedeutet das konkret für ein Kind, welches unter Armutbedingungen aufwächst? Erlebt es eine sichere Bindung? Wo liegen seine Stärken und wo sind Lernbedarfe? Wird das Kind mit einem ressourcenorientierten Blick begleitet oder werden eher Defizite wahrgenommen? Was könnte unterstützen, um diesem Kind und seinen Bedürfnissen angemessen begegnen zu können? Welche Unterstützung benötigen die Fachkräfte, um feinfühlig interagieren zu können?

Vielfalt positiv begegnen

Auch in der Krippe und der Tagespflege treffen unterschiedliche Lebenswelten aufeinander. Eine Vielfalt-umarmende Haltung zeigt sich in der grundsätzlichen Achtsamkeit gegenüber jedem Kind und seiner Familie, indem

- jedes Kind individuell begleitet wird,
- eine kulturelle Offenheit angestrebt wird,
- Andersartigkeit wertgeschätzt wird und
- Ausgrenzung begegnet und verhindert wird.

Eine Pädagogik der Vielfalt zeichnet sich auch durch ein vorurteilsbewusstes Handeln aus. Die eigenen Überzeugungen und Vorstellungen zu Vielfalt, bspw. dazu,

- wie Mädchen und Jungen zu erziehen sind,
- was als altersangemessen definiert wird,
- welche kulturellen Werte wichtig und richtig sind,
- wie Sprache bewertet wird,
- welche Auswirkungen Einkommensarmut hat

sind wichtige Eckpunkte und leiten – unbewusst – das pädagogische Handeln. Die vorurteilsbewusste Pädagogik bietet einen wertvollen Fundus, um sich mit diesen Fragen intensiver auseinanderzusetzen (bspw. Methodenhandbuch für vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung vom Institut für den Situationsansatz/Fachstelle für Kinderwelten 2018).

Eingewöhnung

Das Wohl des Kindes hat Vorrang vor allen weiteren Überlegungen, Planungen und Rahmenbedingungen in Bezug auf die Kindertagesbetreuung. Nicht das Kind wird eingewöhnt, das Kind gewöhnt sich ein, seinen Bedürfnissen entsprechend, seinem Tempo angemessen. Um sich gut lösen zu können, benötigt das Kind eine sichere und verlässliche Bezugsperson, um eine sichere Bindung aufzubauen. Dies ist ein wichtiger Schutzfaktor, um Widerstandsfähigkeiten (Resilienz) entwickeln zu können (vgl. von Behr 2011; s. Heft 1/Kap. 1 Das Konstrukt Resilienz).

Mädchen und Jungen aus belasteten Familien haben möglicherweise bislang keine sichere Bindung erlebt. Manchen Eltern fehlt eventuell das Wissen, wie man eine solche Bindung zum Kind aufbaut. Neben der Aufgabe, eine Beziehung zu dem Kleinkind aufzubauen, sind vielleicht auch andere Dynamiken mit zu bearbeiten. Pädagogisch Tätige können als Lernmodell für sichere Bindung fungieren.

Dem Tag Rhythmus geben

Wiederkehrende Rituale im Tagesablauf sind wichtige Orientierungspunkte für die betreuten Kinder (vgl. Kleemiß 2011). Ein Tagesrhythmus gibt Stabilität. In einem solchen sicheren Rahmen wird Entwicklung und Lernen ermöglicht. Belastete Familien verfügen nicht immer über die Fähigkeiten den Familienalltag zu strukturieren. Hier fehlen manchen das Wissen um die Bedeutsamkeit von Ritualen und Tagesrhythmus sowie die Möglichkeiten, einen solchen stabil und konsistent zu gestalten. Die wiederkehrenden Facetten im pädagogischen Alltag bieten zahlreiche Anlässe armutssensibel zu handeln. Sie tragen zum Wohlbefinden von Kindern bei. Folgende ausgewählte Beispiele laden zur Reflexion ein:

Begrüßung und Verabschiedung

Begrüßungs- und Abschiedsrituale unterstützen das Kind, die wiederkehrende tägliche Trennung zu bewältigen, schaffen Sicherheit und Vertrauen und ermöglichen einen guten Übergang. Gut ankommen zu dürfen stärkt auch die Selbstwirksamkeitserfahrung. Vielleicht fällt manchen armutsbetroffenen Kindern die Loslösung schwerer, weil sie keine sichere Bindung zu ihren Eltern haben oder unbewusst deren Sorgen und Unsicherheiten spüren. Außerdem spüren Kinder, ob sie willkommen und angenommen sind. Eltern benötigen Vertrauen, ihr Kind gut abgeben zu können (vgl. Andresen/Galic 2015).

Versorgung und Pflege

Ein wesentlicher Teil im Alltag in Krippe und Tagespflege nimmt die Versorgung und Pflege ein. Die körperliche Pflege bietet wertvolle Gelegenheiten, warmherzig und liebevoll auf das Kleinkind zu reagieren, in den Dialog zu treten und wahrzunehmen, wie es dem Kind geht, was es braucht, bzw. mit ihm zu agieren. Selbst entscheiden dürfen, wie man gewickelt wird, entscheiden, wie und wo man berührt werden möchte, sind basale Erfahrungen hinsichtlich der Ausbildung eines Selbstkonzeptes. Diese Erfahrungen sind wichtig für alle Kinder. Gerade belastete Mädchen und Jungen erleben sich darin als selbstwirksam und geliebt (vgl. Maywald 2019, S. 29). Hilfreiche Anregungen bietet hierzu bspw. die Kleinkindpädagogik nach Emmi Pikler¹.

¹ Pikler – Pädagogik: <https://www.kindererziehung.com/Paedagogik/Alternative-Erziehung/Pikler-Paedagogik.php> (zuletzt 14.01.2021)

Essen mit allen Sinnen

Essen ist eine hoch sinnliche Erfahrung für kleine Kinder, daher sind auch die Mahlzeiten Schlüsselsituationen im Tagesverlauf. Wird ein Kind gefüttert, ist dies eine Zeit der besonderen Nähe und Zuwendung. Kinder sollen selbstbestimmt essen dürfen, ungezwungen in einer emotional angenehmen Atmosphäre. Das heißt, das Kind entscheidet, was, wie und wie viel es essen möchte. Es soll Freude am Essen haben. Das Essverhalten jedes Kindes, die Vorlieben und Unverträglichkeiten sollten bekannt sein.

Pädagogisch Tätige benötigen Kenntnisse über gesunde Ernährung für Kleinkinder und sind gleichzeitig Rollenvorbilder (vgl. Richter-Kornweitz 2020, S. 19). Finanzielle Einschränkungen können dazu führen, dass gesunde Ernährung als zu kostenintensiv eingeschätzt wird. Manchen Eltern fehlt Wissen über das Zusammenspiel von Ernährung und Gesundheit.

Spielerisch die Welt entdecken und damit lernen zu lernen

Spiel ist das Mittel, mit dem Kinder sich die Welt erschließen und lernen. Spielen im Kleinkindalter ist geprägt durch *Beobachtung* (das Kind beobachtet die anderen bei ihrem Spiel); *allein spielen*, sich mit sich selbst beschäftigen; *parallel spielen*, die Kinder spielen nebeneinander, sie beeinflussen das Spiel von anderen nicht, werden selbst nicht beeinflusst; *gemeinsames spielen*, zweckfrei und *beabsichtigtes gemeinsames Spiel*. Es geht um Teilhabe und Partizipation (vgl. Heimlich 2017, S.18). Es geht darum, Sozialverhalten einzuüben und zu erfahren, wie Dinge funktionieren. Junge Kinder spielen ohne Vorbehalte miteinander, wenn die sozialen, materiellen und räumlichen Möglichkeiten dafür vorhanden sind.

Um die Entdeckungsfreude zu befriedigen, brauchen kleine Kinder eine anregungsreiche Umgebung mit zugänglichen Materialien sowie die Erlaubnis zu experimentieren und ausreichend Raum für Bewegung.

Gerade in diesem Bereich kann für Kinder aus armutsbetroffenen Familien das Geschehen in der Kindertagesbetreuung kompensatorisch wirken, wenn ihnen anregungsreiche Spiel- und damit Lerngelegenheiten im häuslichen Alltag fehlen.

Sprachliche Bildung

Auch die Förderung der sprachlichen und kommunikativen Kompetenzen ist ein bedeutsames Entwicklungsthema der frühen Kindheit. Sprache gilt als ein Schlüssel für Teilhabe. Wortschatz, Grammatik und Muttersprache werden grundlegend in den ersten drei Jahren gebildet. Sprache wird im Alltag erworben (vgl. Bildungs- und Orientierungsplan BW 2011, S. 35f). Junge Kinder sind meist noch nicht in der Lage sich verbal zu äußern. Sie kommunizieren über Mimik und Gestik (vgl. Bildungs- und Orientierungsplan BW 2011, S. 34ff). In der vorsprachlichen Phase müssen die nonverbalen Äußerungen des Kindes aufmerksam wahrgenommen, verstanden und gedeutet werden (vgl. von Behr 2011). Als eine Querschnittsaufgabe erfordert dies ausgeprägte kommunikative Fähigkeiten von Fachkräften (vgl. DJI/WiFF 2016, S. 25).

Die Kommunikation mit jedem einzelnen Kind und in der Gruppe wird dialogisch begleitet, unterstützt und gefördert. Neben dem Vorlesen, Geschichten erzählen (lassen), Fingerspielen und miteinander Singen sind es die alltäglichen Gespräche, die eine gelingende sprachliche Entwicklung fördern. Dadurch werden die wichtigen Fähigkeiten und Kompetenzen für den späteren Leseerwerb (Literacy/Literalität) gefördert (vgl. DJI/WiFF 2016, 37ff). Sprachbildung ist ein wichtiges Instrument für die Resilienzentwicklung. Die unzähligen Bildungsgelegenheiten zeigen, wie wichtig es ist, jedes Kind aufmerksam und feinfühlig zu beobachten und die Gelegenheiten zu nutzen. So können auch mögliche sprachliche Fehlentwicklungen entdeckt und gemeinsam mit den Eltern Unterstützungswege vereinbart werden.

Insbesondere für Kinder, deren Muttersprache nicht deutsch ist, oder die mehrsprachig aufwachsen, sind Krippe und Tagespflege wertvolle Orte zum deutschen Spracherwerb und damit eine Unterstützung für die Eltern (vgl. Bildungs- und Orientierungsplan BW 2011, S. 36; DJI/WiFF 2016).

Gesundheit, Bewegung und Naturerfahrungen

Die frühe Kindheit ist geprägt durch Entwicklungsprozesse auf allen Ebenen. Hier wird die Basis gelegt für die gesundheitliche Verfasstheit (vgl. Richter-Kornweitz 2020, S. 17). Kleinkinder benötigen ausreichende und sichere Bewegungsräume. Darin erproben sie Bewegungsabläufe, lernen zu laufen und zu klettern, sich räumlich zu orientieren und zurechtzufinden (vgl. Richter-Kornweitz 2020, S. 19). Ihre Grob- und Feinmotorik entwickelt sich. Zur Welterkundung gehören auch Möglichkeiten Natur zu erfahren (vgl. Gebhard/Rehm 2018, S. 14). Sie brauchen hinreichend Spielräume, um sich entfalten zu können. Wie bereits gezeigt, können finanzielle Einschränkungen sich insofern für Kinder auswirken, dass Erlebnisräume von Kleinkindern familiär und örtlich eingegrenzter sind. Auch in diesem Bereich bieten Krippe und Tagespflege Chancen und Erfahrungsräume (vgl. Gebhard/Rehm 2018, S. 18).

Die pädagogische Arbeit armutssensibel reflektieren

Im Prinzip ist dieses Kapitel eine Einladung sich erneut mit den pädagogischen Kernaufgaben zu beschäftigen. Einerseits kann dies entlasten, weil deutlich wird, dass armutssensibles Handeln in der Regel eben keine Zusatz-Anforderung ist. Andererseits wird sichtbar, wie bedeutsam und wertvoll jede einzelne pädagogische Intervention, jede Interaktion mit einem Kind ist. Dies gilt in erhöhtem Maße, wenn sich Einkommensarmut für ein Kind in sozialer, gesundheitlicher und/oder kultureller Hinsicht auswirken. Darum ist es notwendig, stetig die einzelnen Bereiche zu reflektieren mit Blick auf das einzelne Kind sowie das eigene pädagogische Handeln achtsam zu befragen und hinterfragen. Mit jeder pädagogischen Intervention wird ein wichtiger Beitrag geleistet, dass Kinder in Wohlergehen aufwachsen können.

Zum Weiterdenken...

- diese Gesichtspunkte möchte ich vertiefen...
- das gelingt mir gut in der Beziehung zu den Mädchen und Jungen...
- hieran möchte ich arbeiten...

Zusammenarbeit mit den Eltern

Eine wertschätzende Erziehungspartnerschaft auf Augenhöhe nimmt heute einen zentralen Stellenwert in der Kindertagesbetreuung ein. „Notwendige Voraussetzungen gelingender Partnerschaft sind Offenheit, Vertrauen, Dialogbereitschaft, partnerschaftliche Umgangsformen, Respekt vor bestehenden Unterschieden und Rollenklarheit“ (Maywald 2019, S. 37). Eine armutssensible Zusammenarbeit mit Eltern bedeutet, deren Lebenswirklichkeit unter finanziellen Einschränkungen zu berücksichtigen und gleichzeitig anzuerkennen, dass sie über Stärken und Ressourcen verfügen. Sie bewältigen die Armutslage mit je eigenen Strategien und machen sich viele Gedanken über ihre Kinder (vgl. Andresen/Galic 2015, S. 52). Eltern dürfen nicht auf mögliche Defizite reduziert werden. Sie haben in der Regel im Rahmen ihrer zuweilen eingeschränkten Handlungsspielräume das Wohlergehen ihres Kindes im Blick. „Es zeigt sich deutlich, dass Mütter und Väter in prekären Lebenslagen trotz schwieriger Alltagsanforderungen versuchen, für ihre Kinder da zu sein, ihnen eine gute Erziehung angeeignet zu lassen, fürsorglich zu sein und ihre Bildung zu unterstützen“ (Andresen/Galic 2015, S. 103).

Eltern sind die Expertinnen und Experten für ihr Kleinkind, weil sie es am besten kennen. Alles, was Fachkräfte wissen sollten, um mit dem Kind gut umgehen zu können, erfahren sie von den Müttern und Vätern. Fachkräfte und Tagespflegepersonen sind Expertinnen und Experten als pädagogisch Ausgebildete. Sie bringen ihre pädagogischen Kenntnisse und beruflichen Erfahrungen ein (vgl. Maywald 2019, S. 37). Eltern sind parteilich, für sie steht ihr Kind im Mittelpunkt allen Denkens und Handelns (vgl. Andresen/Galic 2015, S. 103ff). Fachkräfte und Tagespflegepersonen nehmen eine professionelle und eher distanzierte Haltung zu dem Kind ein, weil sie für alle Kinder zuständig sind.

Eltern wollen über die Entwicklung ihres Kindes und alle Abläufe des Tages informiert werden. Sie benötigen vielleicht Unterstützung für ihre Erziehung und Beratung zu spezifischen Themen bzw. Vermittlung an andere Institutionen. Die Betreuungsformen der sehr frühen Kindheit eignen sich als Anlaufstelle und Bildungsort, um Eltern in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken (vgl. Friederich 2011, S. 13).

Eltern brauchen ein hohes Maß an Sicherheit und Transparenz. Das verweist auf die pädagogischen Kompetenzen, um die unterschiedlichen elterlichen Perspektiven sensibel wahrnehmen und wertschätzen zu können (vgl. Brock 2012, S. 33). Pädagogisch Tätige sollten sich deshalb bewusst sein:

- Elternschaft ist heterogen und vielfältig (vgl. Friederich 2011, S. 17).
- Es treffen unterschiedliche Ideen, Vorstellungen und Erwartungen aufeinander, die sensibel ausbalanciert werden müssen.
- Eltern möchten mitbestimmen.
- Übergänge müssen gemeinsam gestaltet und bewältigt werden (Eingewöhnung, Übergang in die Krippe oder Kita) (vgl. Friederich 2011, S. 23ff).
- Konflikte müssen moderiert und gelöst werden (vgl. Friederich 2011, S. 27ff)

Daher ist es wichtig, dass Fachkräfte und Tagespflegepersonen

- ihre Haltungen gegenüber den jeweiligen Eltern kontinuierlich reflektieren,
- ihre Vorstellungen und Bilder zu gutem Aufwachsen hinterfragen,
- die Lebenswirklichkeit der Familien kennenlernen,
- kulturelle und soziale Kontexte der Familien berücksichtigen,
- Eltern in ihrer Elternschaft, mit ihren Kompetenzen und Wünschen wertschätzen,
- eine vertrauensvolle Zusammenarbeit ermöglichen.

Die Beziehung und Einstellung zu den Eltern wirken sich maßgeblich auf die Begleitung der Mädchen und Jungen aus (vgl. Fuchs-Rechlin 2020, S. 221). Kinder spüren es, wenn Fachkräfte illoyal sind zu deren Eltern (vgl. Brock 2012, S. 25). In Krippe und Tagespflege können Konkurrenzsituationen um das Kind entstehen. Die enge Bindung zum Kleinkind löst unter Umständen Dynamiken aus, insbesondere dann, wenn Fachkräfte Verhaltensweisen von Eltern als unangemessen bewerten. Fachkräfte müssen sich daher klar machen, welche Verantwortung sie haben und wo die Grenzen sind (vgl. Brock 2012, S. 27ff). Dazu gehört auch das Bewusstsein, dass die familiären Bedingungen nicht verändert werden können.

Weil Kleinkinder sich noch nicht verbal mitteilen können, haben Elterngespräche und die Zusammenarbeit zwischen den Bezugspersonen eine große Bedeutung. Gelegenheiten sich auszutauschen bieten die täglichen Bring- und Abholzeiten wie auch die regelmäßigen Tür- und Angelgespräche. Sie bieten Anlässe das Vertrauen zu vertiefen, sich über Befindlichkeiten der Mädchen und Jungen auszutauschen und sich gegenseitig zu informieren. Elternabende dienen dazu, sich mit

anderen Eltern zu vernetzen und auszutauschen und die formalen Abläufe besser kennenzulernen. Dies können wertvolle Gelegenheiten für armutsbetroffene Eltern sein, die aufgrund von eingeschränkten Teilhabemöglichkeiten eher isoliert leben. Auch Hospitationen oder Hausbesuche der Fachkräfte und Tagespflegepersonen in den Familien bieten die Chance, mehr über die verschiedenen Lebenswelten zu erfahren und das gegenseitige Verständnis zu vertiefen (vgl. Maywald 2019, S. 39f; Friederich 2011).

Zum Weiterdenken...

- Wie kann ich armutssensibel in der Zusammenarbeit mit Eltern vorgehen?
- Welche Aspekte sind hierbei für mich wichtig?
- Was möchte ich verändern?
- Eltern teilhaben lassen, wie ist das für mich?
- Wie kann ich auch armutsbetroffene Eltern einladen sich zu beteiligen?

Fazit

Wenn junge Kinder bei Eltern aufwachsen, die den Alltag mit finanziellen Einschränkungen gestalten müssen, kann sich dies für sie in materieller, sozialer, gesundheitlicher und/oder kultureller Hinsicht negativ auswirken, muss es aber nicht zwangsläufig!

Armutssensibel handeln meint, sich mit der Lebenswirklichkeit von Kindern und deren Familien vertraut zu machen, eventuelle Auswirkungen feinfühlig wahrzunehmen und diese in der strukturellen und pädagogischen Arbeit zu berücksichtigen.

Weil die Entwicklungs- und Bildungsprozesse in den ersten Lebensjahren bedeutsam für alle weiteren Lebensphasen sind, können Krippen und Tagespflegen wichtige Orte sein, die dazu beitragen, dass auch armutsbetroffene Kinder gesund aufwachsen.

Armutsbewusste pädagogische Interventionen können Armutsfolgen kompensieren, wenn

- Kindern eine sichere Bindung ermöglicht wird,
- die pädagogischen Kernaufgaben entsprechend den individuellen Bedürfnissen von Kindern umgesetzt werden,
- die Zusammenarbeit mit Eltern wertschätzend und auf Augenhöhe praktiziert wird.

Da diese Prinzipien für alle Kinder und deren Eltern gleichermaßen gelten, sind dies in der Regel keine zusätzlichen Anforderungen an pädagogisch Tätige, sondern eine Ausdifferenzierung für eine Lebenslage von vielen Weiteren. Wie bereits beschrieben treffen in der Kindertagesbetreuung die unterschiedlichen Kindheiten, die verschiedenen familiären Lebenswelten aufeinander. Es gehört zu den Aufgaben von Leitungen, pädagogischen Fachkräften und Tagespflegepersonen, diesen Lebenswirklichkeiten angemessen und zum Wohl aller Kinder zu begegnen. Das macht die Arbeit in einer Krippe und der Tagespflege sowohl herausfordernd als auch spannend und bereichernd.

Lebenswelt Kita (3-6jährige)

In der Kindertagesbetreuung treffen die vielfältigen Lebenswelten von Familien aufeinander (vgl. Höhme 2018, S. 17). So besuchen nahezu alle Kinder zwischen 3 und 6 Jahren eine Kita (vgl. Schickler u.a. 2018, S. 83ff). Die Familien kommen mit vielfältigen Erwartungen, vielleicht auch Befürchtungen. Sie bringen individuelle Erziehungsvorstellungen mit. Familien verfügen über unterschiedlich ausreichende Ressourcen, materiell, sozial, gesundheitlich und kulturell. Die Lebenswirklichkeit von Familien wird möglicherweise erstmals öffentlich. Für armutsbetroffene Familien kann dies mit schambesetzten und beschämenden Erfahrungen einhergehen. Wie sich die Lebenswelten zusammensetzen, ist ebenfalls bedeutsam für die Einrichtungen (vgl. Holz 2007, S. 6ff).

Befindet sich ein Angebot der Kindertagesbetreuung in einem von Armut geprägten Sozialraum, treffen sich Kinder mit ähnlichen Alltagserlebnissen. Aufwachsen unter knappen Bedingungen scheint der Normalität zu entsprechen. Dies kann dazu führen, dass die vielen damit verbundenen Herausforderungen eher gemanagt werden (müssen). Eine individuelle Förderung ist herausfordernder, weil auch die Rahmenbedingungen und Ressourcen im Setting geringer sein können (vgl. Hock u.a. 2014, S. 31ff). Damit ist die Arbeit von Fachkräften mit „besonderen Anforderungen an die (...) Kompetenzen und Ressourcen“ (Richter-Kornweitz 2013, S. 203) verknüpft.

Wenn nur wenige oder einzelne armutsbetroffene Kinder Teil der Gruppe sind, kann es sein, dass diese Lebenssituation versteckt werden muss. Für die Familien bedeutet dies vielleicht die Erfahrung, nicht mithalten zu können, nicht dazu zu gehören. Vermutlich haben die dort pädagogisch Tätigen wenig Wissen über die Alltagswirklichkeit unter Armutsbedingungen. Gleichzeitig wäre es wünschenswert, dass alle Familien gleichermaßen und gemischt Zugang zu den von ihnen gewünschten Formaten der Kindertagesbetreuung finden könnten (vgl. Andresen/Galic 2015, S. 66). Einflüsse auf die soziale Zusammensetzung haben bspw. die Lage der Einrichtung, die Art der angebotenen Plätze, das pädagogische Konzept und die Trägerbedingungen (Hock u.a. 2014, S. 33f).

Berücksichtigt werden muss außerdem, dass die Arbeit mit armutsbetroffenen Familien und Kindern eine Herausforderung sein kann (vgl. Schäfer-Walkmann/Störk-Biber 2013, S. 164). Die Mädchen und Jungen benötigen möglicherweise mehr Aufmerksamkeit und Unterstützung, mehr Zuwendung und Begleitung. Armutsbewusst zu handeln ist keine zusätzliche pädagogische Aufgabe. Der Auftrag, jedes Kind individuell zu fördern, ist ein Teil der Kernaufgaben der pädagogischen Arbeit in der Kita.

Für alle Ausführungen sind folgende Gedanken zentral:

- Jedes einzelne Kind steht mit den Stärken und Ressourcen, den individuellen Bedürfnissen und der je eigenen Lebenswirklichkeit im Zentrum.
- Berücksichtigt werden soll, was ein Kind zum Aufwachsen in Wohlergehen benötigt
- und was dies konkret für armutsbetroffene Kinder bedeuten kann.

Kita und die Lebenslage Armut

Dieses Kapitel beschreibt, wie Einkommensarmut in der Kita in den einzelnen Lebenslagedimensionen materiell, sozial, gesundheitlich und kulturell sichtbar werden kann. ZUR ERINNERUNG der wichtigste Gedanke in diesem Zusammenhang: Einkommensarmut kann sich für die Kinder negativ auswirken, muss es aber nicht! Mit einem armutssensiblen Blick werden mögliche Auswirkungen wahrgenommen, um betroffene Kinder in diesen Bereichen besser unterstützen zu können.

Kita im Licht der materiellen Dimension

Familien mit geringen Einkommen verfügen über weniger Ressourcen bzw. Reserven, um außergewöhnliche Kosten zu bewältigen. Mit dem Besuch ihres Kindes in der Kita kommen eine Reihe weiterer finanzieller Forderungen auf sie zu.

Die finanzielle Lage von Familien bereits im Aufnahmeverfahren bewusst anzusprechen, fällt Leitungen schwer. Es mangelt vielleicht auch an Basiswissen zu Möglichkeiten von Zuschüssen (Gebührenermäßigung und -befreiung, BuT, familienfördernde Maßnahmen) oder wohin man sich wenden kann. Vielfach sind bereits die Aufnahmeverfahren und Antragsverfahren schwer zugänglich organisiert, erfordern Online-Zugänge, Drucker, o.ä.

Die Basiskosten in der Kita teilen sich auf in Betreuungskosten und Verpflegungskosten. Betreuungskosten werden nach der Regelöffnungszeit berechnet (Betreuungs-grundsatzkosten). In manchen Einrichtungen müssen für zusätzliche Zeiten Betreuungszusatzkosten entrichtet werden. Zur Berechnung der einkommensabhängigen Beträge müssen alle Eltern ihr Einkommen offenlegen. Positiv ist also, dass Beiträge gestaffelt sind. Aber dieses Offenlegen Müssen kann belastend und beschämend sein. Damit wird Armut öffentlich.

In den Verpflegungskosten sind eine Mahlzeit und ein Getränk enthalten. Diese werden ermäßigt, wenn ein Familienpass vorgelegt werden kann oder ein Antrag auf Übernahme durch das Bildungs- und Teilhabe-Gesetz gestellt wurde (s. Heft 1/Teil 2/Kap. 1). Die Betreuungsgrundsatz- sowie Verpflegungskosten können ggf. ermäßigt oder übernommen werden (Jugendamt, Bildung und Teilhabe).

„Wir sind froh über das Bildungs- und Teilhabegesetz, weil diese Eltern dann das gesamte Essen frei bekommen können.“ (Leitung)

Im Aufnahmegespräch sollte thematisiert werden, dass es einen gesetzlichen Rechtsanspruch auf Unterstützung gibt. Die finanzielle Situation sollte vertraulich und vertrauensvoll angesprochen werden können. Fachkräfte und Tagespflegepersonen benötigen ausreichendes Wissen zu Unterstützungsleistungen und sollen an die zuständigen Stellen vermitteln können (vgl. Mißfeld 2019, S. 61). Die pädagogischen Fachkräfte benötigen hierbei Unterstützung seitens der Träger. Die Übersicht zu Hilfen im Ortenaukreis in der Handreichung kann hierfür ein erster Beitrag sein (vgl. Heft 1/Teil 2/Kap. 2).

Die Gesamtsumme von Zusatzkosten wird oftmals nicht sichtbar. Zwei oder fünf Euro, für dies und jenes einzeln betrachtet, scheinen angemessen und zumutbar. Diese werden in der Regel einkommensunabhängig erhoben. Die folgende Liste soll anregen, die zusätzlich anfallenden Kosten in der eigenen Einrichtung zu sammeln und aufzurechnen:

Die erwartete Grundausrüstung notwendiger Materialien und Kleidung, die zu Beginn der Betreuungszeit in die Einrichtung mitgebracht werden sollen, stellen Eltern vor finanzielle Herausforderungen: Hausschuhe, Matschhose, Regenjacke, Gummistiefel, Turnsäckchen mit Kleidung, Wechselkleidung, Kindergarten tasche, Brotzeitdose und Trinkflasche, Taschentücher auf Vorrat und sonstiges.

Hinzu kommen Kosten für Materialien und räumliche Ausstattung wie Getränkegeld, für gemeinsames/gesundes Frühstück in der Kita, gemeinsame/gesunde Zwischenmahlzeiten, Bastelmaterialien, Spiele und Bücher (für Laternen, Geschenke, etc.), Ausstattung Puppen-/Bau-/Kuschelecke, Spielgerätschaften im Außenbereich, Kopiergeld und Fotogeld für Portfoliomappen usw.

Auch für **Zusatzangebote** entstehen Kosten. So etwa für Verpflegung bei Festen (Mitgebrachtes ebenso wie Geldbeträge), für die Gestaltung von Geburtstagen (wie werden diese gestaltet, was muss mitgebracht werden, damit sich ein Kind zugehörig fühlt?), für kulturelle Angebote (Theater, Clown, Musik, Malen, Bewegung), Ausflüge (Tickets für Bus/ Zug und Eintritte), Mobilität (Fahrt zu Festen/Aktionen außerhalb des Sozialraums) sowie für den jährlichen Fototermin.

Während einer Inhouse-Fortbildung in einer Kita diskutierten wir, ob es nicht eine andere Lösung geben könne für den (schambesetzten) Umgang mit Tauschkisten sowie der Notwendigkeit, zusätzliche Kleidungsstücke zu beschaffen. Die gemeinsam entwickelte Idee gipfelte in dem Leitsatz Nachhaltige Kita. Es wurde beschlossen, dass alle Kinder Matschhosen, Gummistiefel, Turnkleidung und Hausschuhe usw. gebraucht benutzen sollten. Ein Tauschregal für die unterschiedlichen Größen wurde eingerichtet. Alle Eltern legten gut erhaltene Kleidung ein und nahmen sich für ihr Kind, was benötigt wurde, heraus. Damit wurden drei Aspekte erfolgreich gelöst:

- Beitrag zum ökologischen Handeln/nachhaltig bilden und erziehen;
- Die Mädchen und Jungen lernen, dass Materialien mehrfach getragen werden können, was dann „normal“ ist, weil es alle tun;
- Sich am Regal zu bedienen ist üblich. So entsteht keine beschämende Situation.

(Anmerkung Autorin)

Fachkräfte berichten von belastenden Situationen, wenn sie offene Geldbeträge oder gar Kitagebühren von Eltern einfordern müssen. Diese – eigentliche Trägeraufgabe – überfordert sie und beschwert die Eltern-Fachkraft-Beziehung. Auch Situationen, in denen deshalb Mädchen und Jungen von Teilnahmen ausgeschlossen werden müssen, sind schwierige Erfahrungsmomente für alle Beteiligte.

Elternbeteiligung, Förderverein und Sponsoren

Abschließend sollen ein paar Anregungen skizziert werden. Eltern könnten beteiligt werden Ideen zu entwickeln, um die Kosten für alle Familien zu reduzieren. Vielleicht könnte ein Förderverein gegründet werden, oder es gibt kleine und mittelständische Unternehmen im lokalen Umfeld, die für ein Sponsoring gewonnen werden können. Oft bestehen Fördertöpfe in den Kitas, aber um hieraus Gelder zu erhalten, müssen Eltern ein weiteres Mal die Schwelle überwinden und offenlegen, dass sie sich diese Ausgabe nicht leisten können. Angebote und Materialien sollten für alle Mädchen und Jungen frei zugänglich sein. Die dafür benötigten Gelder sollten kreativ gesammelt werden.

„Betreuungsschulden einfordern zu müssen ist für mich eine sehr sehr unschöne Situation, weil die Vertrauensbasis, die ich brauche für die Arbeit mit den Eltern dann in Schieflage gerät. Eltern geraten sofort in eine Rechtfertigungssituation und versuchen Ausflüchte zu finden. Das ist für uns auch sehr unangenehm. Es gibt viele Eltern, die erleichtert sind, weil Schule zumindest vordergründig nichts kostet, also kein Schulgeld verlangt wird. Da könnte tatsächlich etwas gemacht werden, wenn wie in einzelnen Bundesländern bereits üblich Kitas frei wären.“ (Leitung)

Selbstverständlich ist nicht jede gute Idee in jeder Einrichtung umsetzbar. Die jeweiligen Rahmenbedingungen und Ressourcen müssen mitgeprüft werden. Es geht auch nicht um den großen Wurf, vermeintlich kleine Interventionen haben oftmals große Wirkung.

Zum Weiterdenken...

- Verfügen wir in unserer Kita über ausreichendes Wissen zu Gebührenübernahmen und familienfördernden Leistungen im Ortenaukreis?
- Ist die finanzielle Situation von Familien Teil im Aufnahmegespräch?
- Können Eltern angemessen beraten werden zum Vorgehen und an welche Ansprechpersonen können sie sich wenden?
- Welche zusätzlichen Kosten fallen insgesamt in unserer Einrichtung an?
- Welche Möglichkeiten einer anderen Gestaltung sehen wir bei uns?
- Welche beschämenden Erfahrungen könnten wir (noch) abwenden?

Kita im Licht der sozialen Dimension

Alle Kinder haben ein Recht auf Gleichheit und das Recht auf Spiel, Freizeit und Teilhabe, bzw. Beteiligung (vgl. Orientierungsplan für Bildung und Erziehung BW 2011). Kinder erleben in Gemeinschaft Akzeptanz, Wertschätzung und Anerkennung. Um sich wohl und sicher zu fühlen, braucht es den Raum, um Lebenswelt(en) erkunden zu können und positive Erfahrungen zu machen. Armutsbetroffene Mädchen und Jungen benötigen mehr Unterstützung und Zuwendung, wenn sie von Auswirkungen durch Armut in dieser Dimension betroffen sind. Soziale Alltagskompetenzen, die möglicherweise nicht daheim erworben werden können, sind Aufgabenstellung von pädagogischen Fachkräften. Die tiefe Sehnsucht nach Zugehörigkeit und Mitmachen sind wichtige Bedürfnisse, die in der Kita real kompensiert werden können (vgl. Richter-Kornweitz 2013, S. 202f). „Teilhabe zu fördern bedeutet, Kinder zu stärken, ihren Selbstwert und ihre Wertschätzung gegenüber anderen zu fördern, dabei aber auch Kinder mit besonderem Bedarf in den Blick zu nehmen, ohne sie als ‚besonders‘ oder ‚gleich‘ zu behandeln“ (Kassel u.a. 2017, S. 59).

Interaktion und Bindung zur Fachkraft

Gemocht werden, beachtet sein und angemessene Aufmerksamkeit zu erhalten sind kindliche Grundbedürfnisse. „Kinder lernen aktiv und beobachten aufmerksam, was sich um sie herum ereignet“ und wie sie selbst und andere behandelt werden (Wagner 2013, S. 27). Kinder benötigen ein sicheres Umfeld und eine warme emotionale Atmosphäre, um gesund aufwachsen zu können. Aufgrund ihrer Familiengeschichte erleben manche Kinder mehr Ablehnung und Ausgrenzung. Vielleicht streben sie mit unangemessenen Strategien nach Aufmerksamkeit. Möglicherweise wirkt ihr Äußeres nicht anziehend. Sie erfahren möglicherweise, dass andere Kinder bevorzugt behandelt werden. Oder sie erleben es vielleicht als beschämend, wenn sie häufig für spezielle Förderungen ausgewählt werden.

Gruppenerfahrungen

Eine mögliche soziale Folge, die sich aus dem Leben unter finanziellen Einschränkungen ergibt, sind Ausgrenzungserfahrungen. Diese Kinder werden weniger eingeladen mitzuspielen. Sie haben weniger Freunde und die Freundschaftsbeziehungen sind vulnerabler. Manche haben nicht gelernt Konflikte gelingend zu lösen oder sie zeigen ein problematisches Bewältigungshandeln. In manchen Einrichtungen werden Konflikte nicht angemessen gemanagt. Konfliktlösung muss gelernt und eingeübt werden.

„Wahrnehmen, Wissen und Verstehen des Familienalltags ist ein wichtiger Schlüssel für eine niedrigschwellige Ausgestaltung von Angeboten und erleichtert auch den Zugang zu schwer erreichbaren Zielgruppen“ (Richter-Kornweitz/Altgeld 2015, S. 17). Mädchen und Jungen müssen sich und ihre Lebenswirklichkeit in der Kita wiederfinden (können), um sich zugehörig fühlen zu können. Oftmals sind die Materialien, wie etwa Spiele und Bücher, an mittelschichtsgeprägten Lebenswelten orientiert und signalisieren eine heile Familie im Wohlstand. Die Vielfalt von Kindheiten wird thematisch wenig aufgegriffen.

„Mitspielen verbieten ist verboten!“, wenn ich diesen geflügelten Satz der vorurteilsbewussten Pädagogik in den Raum werfe, regt sich in meinen Fortbildungen umgehend Widerstand. Das geht doch nicht, ein Kind muss wählen dürfen, mit wem es spielen möchte und mit wem nicht. Hier treffen zwei Persönlichkeitsrechte oder Bedürfnisse aufeinander:

- Das Recht auf freie Persönlichkeitsentfaltung.
- Das Recht auf Teilhabe.

In der Gruppe zu thematisieren, was es bedeutet, nicht mitspielen zu dürfen oder nicht frei wählen zu können, auf wen man gerade Lust hat, sind wichtige Bausteine für das Lernen, wie Gemeinschaft und Zusammenleben funktionieren (können).

(Anmerkung Autorin)

Es braucht geschützte Räume, um sicher lernen zu können (vgl. Orientierungsplan für Bildung und Erziehung BW 2011, o. S.; Nr. 2):

- Jedes Kind benötigt Handlungsräume, muss sich als mächtig und handlungsfähig erleben dürfen.
- Jedes Kind benötigt Spielräume, in denen es sich spielerisch erproben und seine Grenzen und Reichweiten erleben kann.
- Jedes Kind benötigt Gestaltungsräume, in denen es Bereiche und Abläufe mitgestalten und mitbestimmen kann.
- Jedes Kind benötigt Möglichkeitsräume, in denen Möglichkeiten im Versuch und Irrtum-Modus ausgetestet werden können.
- Jedes Kind benötigt also vielfältige Erfahrungsräume und Möglichkeiten, um mit allen Sinnen das Leben zu lernen und zu erfahren.

Zum Weiterdenken...

- Wie gestalte ich Interaktionen mit allen Kindern? Gibt es Unterschiede in den Beziehungen zu den Mädchen und Jungen?
- Wie moderiere ich Konfliktsituationen?
- Wie gehen wir mit Ausgrenzung in der Gruppe um?
- Haben alle Kinder Freunde in meiner Gruppe?
- Welche gemeinschaftlichen Erfahrungsräume erleben die Kinder?

Kita im Licht der gesundheitlichen Dimension

Kindertageseinrichtungen sind besonders geeignet gesundheitliche Förderungen zu verankern, weil nahezu alle Kinder eine Einrichtung besuchen (vgl. Richter-Kornweitz 2020; BMFSFJ 2013, S. 195). Wie beschrieben, können die Lebensbedingungen armutsbetroffener Mädchen und Jungen zu gesundheitlichen Auswirkungen in physischer und psychischer Hinsicht führen.

In den meisten Einrichtungen gibt es zahlreiche Angebote zur Förderung der Gesundheit, wie gesunde Ernährung, Hygiene und Bewegung. Vielfach werden diese zusätzlich angeboten. Gesundheitsförderung ist ein wichtiger und zentraler Bildungsbaustein, der konzeptionell verankert sein sollte (vgl. Richter-Kornweitz 2020; Richter-Kornweitz/Altgeld 2015, S. 10f). Hier können die Gesundheitspotenziale von Kindern gestärkt werden. „Die Art und Weise der Gestaltung pädagogischer Situationen kann Bildung, Wohlbefinden und Gesundheit unterstützen oder auch hemmen“ (Richter-Kornweitz 2020, S. 44).

Fachkräfte berichten, dass von Armut geprägte Kinder häufiger und zunehmend auffällige Verhaltensmuster zeigen, chronische Erkrankungen aufweisen oder nicht ihrem Alter entsprechend entwickelt sind (vgl. Richter-Kornweitz/Altgeld 2015, S. 14). Bei manchen Kindern sind Entwicklungsrückstände sichtbar bspw. in Sprache und Bewegung, im Ernährungsverhalten und bei der Zahnhygiene. Hinzu kommen mögliche Auswirkungen aus Belastungen durch beengte Wohnverhältnisse (vgl. ebd., S. 15).

Alltagsintegrierte Gesundheitsförderung umfasst vielfältige Bereiche. Die Felder Ernährung, Bewegung und die Entwicklung von Resilienz werden vor allem mit Blick auf armutsbetroffene Kinder hervorgehoben.

Fragen zum Weiterdenken...

- Welche gesundheitlichen Angebote setzen wir bereits um? Sind diese für alle Mädchen und Jungen gleichermaßen zugänglich?
- Führt eine Auswahl besonders „förderfähiger“ Kinder vielleicht zu Ausgrenzung?
- Inwieweit beteiligen wir Eltern bei der gesundheitlichen Förderung?
- Sind gesunde Ernährung, Hygiene-Erfahrungen und Bewegungsförderung alltagsintegriert?
- Welche Bewegungsangebote oder -möglichkeiten sind – über das regelmäßige Turnen hinaus – täglicher Bestandteil in der Einrichtung?
- Welche Resilienz-Erfahrungen ermöglichen wir den Kindern in unserer Einrichtung?

Kita im Licht der kulturellen Dimension

Der Auftrag von Kitas hat sich gewandelt. Aus der Betreuungs- und Erziehungseinrichtung wurde eine Bildungsinstitution. Damit wird berücksichtigt, dass die Basis für gelingende Bildungswege nicht erst in der Schule gelegt werden muss, sondern in der frühen Kindheit. Kitas gelten als stabilisierende Orte auch für armutsbetroffene Kinder (vgl. LAK-BW 2020, S. 3). Bildung setzt vielfältige Kompetenzen voraus. In diesem Bereich kann Kita tatsächlich Defizite kompensieren, die armutsbetroffene Kinder möglicherweise mitbringen. Jedes Kind hat das Recht auf Teilnahme am kulturellen und künstlerischen Leben (vgl. Orientierungsplan für Bildung und Erziehung BW 2011, o.S.). Dies setzt voraus, dass Kinder

- die Möglichkeiten haben kulturelle Angebote frei zugänglich zu nutzen,
- aktiv am Gruppengeschehen teilhaben können,
- gemeinsam mit anderen Themen und Projekte entwickeln und bearbeiten.

Kulturelle Angebote werden meist als Zusatz zum alltäglichen Programm und kostenpflichtig zur Verfügung gestellt. Der Sozialraum als Bildungsgelegenheit (zum Beispiel Besuch von Feuerwehr, Bauernhöfen oder Handwerksbetrieben oder Kooperation mit Bibliotheken usw.) wird eher selten genutzt (vgl. DJI/WiFF 2014). Manchmal wird zugunsten der Sicherung einer „Ordnung“ im Kita-Alltag auf mehr anregungsreiche Gestaltung verzichtet.

Zum Weiterdenken...

- Inwieweit nutzen wir unseren Kita-Alltag als Kulturraum?
- Welches Wissen zu kultureller Bildung haben wir?
- Können alle Kinder an allen kulturellen Angeboten gleichermaßen teilnehmen?
- Wo könnten wir unseren Sozialraum noch als Lerngelegenheit nutzen?
- Mit wem könnten wir uns (noch) vernetzen, um insbesondere armutsbetroffenen Kindern weitere Teilhabemöglichkeiten zu eröffnen?

Institutionelle Aspekte

Das System Kita hat eigene Logiken und das Geschehen findet in vorgegebenen Strukturen statt. Es unterliegt bestimmten Rahmenbedingungen und es stehen bestimmbare Ressourcen (zeitlich, personell, räumlich und finanziell) zur Verfügung. Darum muss alles Handeln immer in diesen Rahmen gestellt und geprüft werden (vgl. Fuchs-Rechlin 2020). Nicht jede gute Idee ist realisierbar. Dennoch: Oftmals hilft es sich bewusst zu machen, was (noch) alles möglich ist.

Aufnahmeverfahren

Manche Aufnahmeverfahren sind schwer zugänglich (vgl. Andresen/Galic 2015, S. 66). Voranmeldungen müssen online erfolgen und nach einer Wartezeit bestätigt werden. Oder in den Aufnahmekriterien werden ‚Anliegen erwerbstätiger Eltern‘ vorrangig berücksichtigt. Die formalen Bedingungen in der Einrichtung, ob alle Familien gleichberechtigt Zugang zu einem Kita-Platz haben, müssen reflektiert werden. Eltern in Armutslagen werden gleichberechtigt berücksichtigt, wenn Folgendes zutrifft:

- Die Betreuungsplätze für Kinder werden nach institutionell festgelegten Kriterien vergeben.
- Erwerbstätige Eltern werden in der Vergabe der Betreuungsplätze nicht bevorzugt.
- Die Wohnortnähe zur Einrichtung wird in den Kriterien zur Aufnahme berücksichtigt.
- Bei vorrangiger Berücksichtigung von Erwerbstätigkeit kann zusätzlich folgendes Kriterium ausgleichend wirken: Die Reihenfolge der Aufnahme nach den Kriterien kann für Familien in Armutslagen im Sinne der Dringlichkeit verändert werden.“ (Mißfeld 2019, S. 65)

Kosten

Zur Kostengestaltung wurde das Grundsätzliche bereits beschrieben. Eine Leitlinie ist, dass sammeln, teilen und sparen zum alltäglichen Denken und Handeln gehören (vgl. Mißfeld 2019, S. 66ff). Flohmärkte und Tauschbörsen könnten bspw. im Rahmen von Eltern-Kind-Nachmittagen – die sowieso stattfinden – organisiert werden. Eine weitere Idee sind Tauschregale für Kleidung, Spiele, Bücher oder andere Materialien, die frei zugänglich platziert werden. Wichtig ist, dass bei jeder Planung die finanzielle Situation aller Eltern mitbedacht wird. Angebote und Kurse sollten kostenfrei für alle Kinder stattfinden können.

Es gibt Eltern, die sich mit Angeboten beteiligen möchten (Medien, Lesepatenschaften, Ausflüge in den Sozialraum und vieles mehr). Eltern sind mit ihren vielfältigen Berufen und Kompetenzen eine Ressource. Dies setzt voraus, dass Fachkräfte um die Stärken und Kompetenzen von Eltern wissen. Vielleicht gibt es eine Person mit der Fähigkeit Gelder einzuwerben?

Oder es werden Geldbeträge gesammelt und jede Familie erhält die ausdrückliche Erlaubnis, (anonym) das zu geben, was möglich ist.

Auf Trägerebene sollte angeregt werden, dass es klare Regelungen gibt bzgl. der Kita-Gebühren². Auch der Umgang mit verzögerten Zahlungen muss klar geregelt sein. Dies sollte nicht Aufgabe von Leitungen sein.

Eine Erzieherin erzählte von einem besonderen Elternabend. Die Kolleginnen hatten zwei Pinnwände aufgestellt und mit Papier bezogen. An der einen Wand stand „Ideen-Ecke – was ich anbieten kann...“, an der anderen Wand „Ich habe Lust mit den Kindern zu machen...“. Das Team lud die Eltern ein sich zunächst in kleinen Gruppen auszutauschen, welche Ideen sie einbringen könnten. Mit den Ergebnissen wurde die Ideen-Ecke bestückt. Im zweiten Schritt wurden die Eltern gebeten konkret aufzuschreiben, welche Ideen sie umsetzen und aktiv vorantreiben können. Im dritten Schritt wurden drei Projekte ausgewählt, die im nächsten halben Jahr umgesetzt werden sollten. Die Erzieherin berichtete mit leuchtenden Augen, wie viele positive Rückmeldungen sie erhalten hätte. Die Eltern hätten sich gesehen, zum Mitmachen eingeladen und wertgeschätzt gefühlt. (Anmerkung Autorin)

Konzeptionen und Leitbilder

Wichtige Orientierungspunkte für das Leitbild und die daraus abgeleitete pädagogische Konzeption sind:

- Alle Kinder und ihre Familien sind willkommen.
- Jedes Mädchen und jeder Junge ist einzigartig und besonders.
- Jedes Kind soll individuell gebildet, erzogen und betreut werden.
- Die Lebenswirklichkeit aller Kinder zu kennen und zu berücksichtigen, ist wichtig für die pädagogische Arbeit sowie für die gesamte Planung und Gestaltung in der Einrichtung.

Damit dies auch für armutsbetroffene Familien gelingt, braucht es ein gemeinsames Verständnis von Armut. Möglicherweise unterstützen Fortbildungen zu sozialer Teilhabe und Umgang mit armutsbetroffenen Familien.

Wenn die genannten Leitlinien ernstgenommen werden, wird in der pädagogischen Konzeption gemeinsam schriftlich ausformuliert, was die einzelnen Aspekte konkret für das Team, für die pädagogische Arbeit und für die Zusammenarbeit mit den Eltern bedeuten. Damit wird auch verbindlich festgelegt, welche Aspekte näher in den Blick genommen und unter einer armutssensiblen Perspektive überprüft, verändert oder angepasst werden.

Netzwerken im Sozialraum

Kitas sind ein wichtiger Baustein in einem Sozialraum. Mit vielen anderen Akteurinnen und Akteuren sind sie Teil der Lebenswelt von Kindern. Das Geschehen in Kitas ist eingebettet, Kitas sind ein Glied einer Kette von Einflussfaktoren der Kinder und ihrer Familien. „Vieles, aber nicht alles, was Kinder für eine gute Entwicklung benötigen, kann in den Räumen einer Kindertageseinrichtung angeboten werden. Anreize zum Entdecken der Welt schaffen, heißt auch, nach außen zu gehen“ (Hock u.a. 2014, S. 61; vgl. DJI/WiFF 2014). Damit die vielfältigen und wertvollen pädagogischen Maßnahmen von Fachkräften nicht ins Leere laufen, und auch, um sich gegenseitig in dem Bemühen zu stärken und zu unterstützen, braucht es die anderen Glieder im Sozialraum. Das ist die Idee einer Präventionskette³ (vgl. Richter-Kornweitz/Utermark 2013). Damit alle Kinder gesund aufwachsen können im Ortenaukreis, ist es hilfreich mit anderen Akteurinnen und Akteuren zu kooperieren. Der Mehrwert besteht im gemeinsamen Ziel, die Fähigkeiten und Kompetenzen aller Mitwirkenden nutzen und eigene Stärken einbringen zu können. Im Ortenaukreis gibt es bereits gute Vernetzungsstrukturen durch das PNO und die Frühen Hilfen.

² Trägeraufgabe sind ebenfalls die Regelungen der Aufnahmekriterien.

³ Im Ortenaukreis werden die Prinzipien einer Präventionskette in der Kommunalen Präventionsstrategie aufgegriffen und umgesetzt.

In meinen Fortbildungen wird mir manchmal entgegnet: „Was sollen wir noch alles machen?“ Ich nehme wahr, dass die Anforderungen an das, was Kita leisten soll, in den letzten 15 Jahren enorm gestiegen ist. Es fühlt sich für Fachkräfte an, als würden ihnen die gesellschaftlichen und familiär bedingten Defizite zunehmend aufgeladen. Eine Teilnehmerin seufzte: „Als sollten wir alles, was schief läuft, ins Lot bringen...“. Meist werde ich auch gefragt, was ich dazu denke. Meine Antwort lautet: Es geht nicht um ein „noch etwas oben drauf“ zum ohnehin straffen pädagogischen Programm. Es geht um einen Paradigmen -Wechsel, Kita neu und weiterzudenken und von da aus zu handeln. Also um grundlegende Veränderung. Dies fordert heraus. Geht es im Kita-Alltag darum „Ordnung“ herzustellen und zu bewahren, oder mitzuwirken an einem gesellschaftlichen Auftrag?

(Anmerkung Autorin)

Zum Weiterdenken...

- Welche institutionellen Aspekte wollen wir weiterdenken und armutssensibel beleuchten?
- Was können wir umsetzen, was vielleicht auch nicht?
- Welche institutionellen Gesichtspunkte im Hinblick auf Kinder in Armutslagen können oder müssen wir auf Trägerebene ansprechen?
- Berücksichtigen unsere Aufnahmeverfahren auch die Situation von armutsbetroffenen Familien?
- Welche Anregungen können wir konkret bei der Kostengestaltung umsetzen?
- Welche Leitgedanken prägen unser Handeln? Welche Gedanken wollen wir armutssensibel vertiefen?
- Welche Ressourcen haben wir, um uns zu vernetzen?
- Kennen wir unseren Sozialraum? Wer ist mit uns für die Kinder unterwegs?
- Wer von uns könnte sich dem Thema Vernetzung annehmen?

Blick auf die pädagogische Arbeit

Der Auftrag der Kindertagesbetreuung besteht darin, jedes Kind individuell zu erziehen, zu bilden und zu betreuen. Die jeweilige Lebenssituation und Lebenswirklichkeit sollen berücksichtigt und Ausgrenzung beseitigt werden. Dieser Auftrag ist im SGB VIII festgeschrieben und wird im Bildungs- und Orientierungsplan (vgl. Orientierungsplan für Bildung und Erziehung BW 2011) ausgeführt.

Das ist anspruchsvoll. Weil dies für alle Kinder gleichermaßen gilt, brauchen armutsbetroffene Mädchen und Jungen keine anderen pädagogischen Interventionen (vgl. GEW 2017, S. 20f). Sie benötigen das, was beschrieben wird (bspw. im Orientierungsplan für Bildung und Erziehung BW 2011). Allerdings benötigen sie möglicherweise von allem etwas mehr und intensiver. Daraus folgt, ein solcher pädagogischer Ansatz „stört“ eine Ordnung im Tagesablauf.

Weil Fachkräfte die Expertinnen und Experten für das pädagogische Handeln sind und alle folgenden Aspekte zum Kerngeschäft gehören, sind die handlungsleitenden Impulse eine Einladung, diese mit einem armutssensiblen Blick zu reflektieren.

Sie sind wichtig!

Die vertrauensvolle Beziehung zwischen der Fachkraft und dem Kind und wie sie miteinander interagieren sind entscheidend für eine förderliche oder hinderliche Entwicklung (vgl. Rönna-Böse/Fröhlich-Gildhoff 2012, S. 18f; DJI/WiFF 2014, S. 120ff). Eine wertschätzende und achtsame Begleitung des kindlichen Weges kann sich schützend und stärkend für die Mädchen und Jungen auswirken, für ihr Hier und Jetzt und für zukünftige Wege (vgl. Fischer 2012, S. 41ff). Wie bereits beschrieben, prägen die eigenen Bilder, die Ideen vom guten Leben und guter Kindheit, die Einordnung von angemessenem und unangemessenem Verhalten sowie auch die eigenen Wahrnehmungen das professionelle Handeln. Wie ein Kind und was an ihm wahrgenommen wird, wirkt sich als Verhalten aus. Auch die Art und Weise sowie die Häufigkeit, mit dem einzelnen Kind zu sprechen, beeinflussen das Selbstkonzept von Kindern. Feinfühlig Interaktionen mit dem Kind sind wertvolle Gelegenheiten die Resilienzentwicklung zu fördern.

Der Vielfalt positiv begegnen

Jedes Kind ist anders und einzigartig. Es hat zugleich Stärken und persönliche Einschränkungen. Die Haltung, dass Vielfalt etwas Positives und ein Geschenk ist, ist wesentlich, um inklusiv pädagogisch arbeiten zu können. Mädchen und Jungen werden durch das Erleben von Vielfalt und Unterschieden in ihrer Identität gestärkt (vgl. Wagner 2013, S. 30ff). Es braucht gleiche Zugänge für alle, aber es muss für alle gerecht zugehen (vgl. Wagner 2013, S. 53ff). Und, weil der Eine mehr braucht in einem Bereich, erhält er es. Weil eine Andere in einem anderen Bereich mehr benötigt, wird es für sie zugänglich gemacht (vgl. Wagner 2013, S. 59ff).

Es geht darum, die grundlegenden pädagogischen Kernaufgaben mit dem Wissen um mögliche Belastungen aus Armutsfolgen zu reflektieren und dann entsprechend pädagogisch zu handeln. Dafür ist es elementar, die Lebenswirklichkeit armutsbetroffener Kinder zu kennen:

Wie leben die Mädchen und Jungen?

- Wohnraum und Wohnumfeld-Familienkonstellation (mit beiden Eltern oder einem Elternteil, mit Geschwister(n), Großeltern, Familiengefüge)

- Familienkultur und Familienwerte (Religion, Streitkultur, Erziehungsvorstellungen, Kommunikation in der Familie)
- Finanzielle Lage

Das Kind kennen und schätzen und willkommen heißen

- die Stärken und Vorlieben,
- das, was es kann, was es können will und was es (noch) nicht kann,
- das, was traurig und wütend macht und herausfordert,
- die Art, wie es ist und sich gibt und sein möchte.

Resilienz-Entwicklung stärken

Kita kann ein positiver Erfahrungsraum sein, wenn armutsbetroffene Kinder in ihrem familiären Umfeld möglicherweise eingeschränkt sind hinsichtlich ihrer Stärken. Resilienz ist ein wesentlicher Faktor, um gesund und in Wohlergehen aufzuwachsen zu können:

- Es braucht klare, transparente und verlässliche Strukturen sowie ein wertschätzendes und warmes Klima als Nährboden für Resilienzfaktoren.
 - Sich selbst und andere wahrnehmen können, meint den Umgang mit den eigenen Emotionen und Gedanken und diese in Beziehung setzen zu den anderen. Unterstützt werden soll das Kind dahingehend, ein Selbstkonzept zu entwickeln und sich selbst reflektieren zu lernen. Gleichzeitig wird es darin gefördert, andere angemessen wahrzunehmen und einzuschätzen.
 - Sich selbst steuern zu können ist notwendig, um sich sozial beteiligen zu können. Ziele sind, sich und die eigenen Bedürfnisse regulieren zu können, Empathie-Fähigkeit zu entwickeln und die Perspektive von anderen mit der eigenen Wahrnehmung in Einklang zu bringen.
 - Selbstwirksam zu sein beschreibt das grundlegende Vertrauen in die eigene Handlungsfähigkeit und Handlungsmächtigkeit. Durch erfolgreiches Handeln werden Kinder gestärkt. Misserfolge, vor allem wiederholt, schwächen das Selbstwirksamkeitsempfinden.
 - Sozial kompetent sind Kinder, wenn sie in Kontakt treten und Konflikte angemessen lösen können. Dazu gehört auch die Fähigkeit Freundschaften zu schließen und zu erhalten, sich ins Gruppengeschehen einzubringen und aktiv zu beteiligen.
 - Mit Stress umgehen können hilft, in kritisch empfundenen Situationen sich als handlungsfähig zu erleben.
 - Probleme lösen können, kreative Ideen entwickeln für herausfordernde Situationen, Alternativen finden, wenn bspw. unterschiedliche Bedürfnisse aufeinandertreffen: Diese Fähigkeiten, wie auch mit Frustrationen tolerant umgehen zu lernen, lassen sich bspw. mithilfe von Kinderparlamenten erlernen.
- (vgl. Rönna-Böse/Fröhlich-Gildhoff 2012, S. 19ff)

„Denn die Resilienzfähigkeit der Kinder ist komplett unterschiedlich unter Geschwistern. Und das spüren wir deutlich, welche Kinder mit welcher Resilienzfähigkeit groß werden. Das sind Situationen, wo wir stauend davorstehen, wo wir denken, was so ein kleiner fünfjähriger Knirps schon verarbeitet oder kompensiert.“ (Leitung)

Sprachliche Bildung

Miteinander sprechen, einander etwas erzählen, aneinander interessiert sein und hören wollen, was einen bewegt – dies sind wichtige Gesichtspunkte gelingender Kommunikation. In manchen armutsbetroffenen Familien wird wenig miteinander kommuniziert. Sprechgelegenheiten wahrzunehmen bewirkt:

- Mädchen und Jungen erleben sich als selbstwirksam, sie sagen etwas und dies hat zur Folge, dass sich ihnen jemand zuwendet, zuhört und reagiert.
- Sie lernen sich auszudrücken, erweitern ihren Wortschatz als Basis für die Literacy-Kompetenzen.
- Und gerade für Kinder aus migrationsgeprägten Familien sind Sprechgelegenheiten wichtig, um sich in der deutschen Sprache beheimatet zu fühlen.
- Miteinander sprechen ermöglicht, teilzuhaben und sich zugehörig zu fühlen (vgl. DJI/WiFF 2016).

Konflikte lösen und Streiten lernen

Ein wichtiges Lernfeld für alle Mädchen und Jungen ist angemessen streiten zu lernen. Als Teil einer Gemeinschaft ist es normal in Konflikte zu geraten, weil alle verschieden sind und mit Situationen anders umgehen als ich selbst. Das will ausgehalten werden. Es gibt gute und schlechte Wege Konflikte zu lösen. Deshalb ist es wichtig, dass pädagogische Fachkräfte als fair erlebt werden und gute Rollenvorbilder sind.

Wie reagiert eine Fachkraft, wenn sie sich ärgert? Schreit sie die Kinder an? Bewahrt sie Ruhe? Wie löst sie Konflikte? Versucht sie zu verstehen und, trotz vorhandenem Ärger, hören zu wollen, warum das Gegenüber so gehandelt hat? Wie können gute Konflikt-Strategien kindgerecht weitervermittelt und Konflikte moderiert werden? Die wichtigen Resilienz-faktoren, nämlich Problemlösefähigkeiten und Frustrationstoleranz zu entwickeln, werden so gefördert.

Teil sein, teilhaben und teilgeben

Die größte Sehnsucht von kleinen und großen Menschen als soziale Wesen ist es, sich zugehörig fühlen zu dürfen. Ein Teil eines Ganzen zu sein stärkt die Identität (vgl. Meyer 2019, S. 154). Erst wenn Kinder sich als Teil der Gruppe empfinden, können sie auch teilhaben.

Teilhaben meint, dass sie die grundsätzliche Möglichkeit haben Angebote zu nutzen, mitzuspielen, sich zu beteiligen. Wie beschrieben erleben gerade armutsbetroffene Kinder sich eher abgelehnt und werden ausgeschlossen. Wie wird das Gruppengeschehen insgesamt moderiert? Gehen die Kinder achtsam und wertschätzend miteinander um? Werden alle gleichermaßen eingeladen mitzuspielen?

Erleben sich Kinder als Teil der Gruppe und erfahren, dass sie eingeladen sind teilzuhaben, versetzt sie dies in die Lage sich aktiv einzubringen. All das stärkt kindliches Selbstvertrauen und Wohlbefinden und macht handlungsfähig (vgl. GEW 2017, S. 8off).

Gesund sein und Bewegung ermöglichen

Kinder sollen befähigt und ermächtigt werden gesund aufzuwachsen. Darum sollte eine Kita grundsätzlich gesund ausgerichtet sein (vgl. Richter-Kornweitz/Altgeld 2015). Die Kita als eine gesunde Lebenswelt umfasst, dass Kinder ein für ihre Gesundheit förderliches Verhalten und Wissen erlernen. Dafür sind Fachkräfte wichtige Rollenmodelle. Sie benötigen deshalb Gesundheitswissen und Gesundheitskompetenzen (vgl. Richter-Kornweitz 2020; DJI/WiFF 2020).

Bewegung ist ein zentraler Gesundheitsaspekt. Im Familienalltag armutsbetroffener Jungen und Mädchen sind Bewegungsräume eventuell eingeschränkt sowohl in den Wohnräumen als auch im Außenraum. Kitas sind wichtige Orte, um den Bewegungsdrang in einem geschützten Rahmen ausleben zu können. Welche Bewegungsfreiheiten werden in der Einrichtung ermöglicht? Wie hoch ist der Zeitanteil im Tagesablauf, der für Bewegung drinnen und draußen eingeplant wird? Wie häufig wird der Turnraum genutzt?

Ein weiteres wichtiges Thema für Kindergesundheit ist Ernährung. Junge Kinder haben einen hohen Nährstoffbedarf. Eine ausgewogene Ernährung unterstützt Lernprozesse. Gemeinschaftlich ein Essen zuzubereiten und zu genießen unterstützt ein gutes Ernährungsverhalten. Vielleicht ist es möglich einen Ausflug in eine Bäckerei zu machen, oder einen Koch bzw. eine Köchin einzuladen, um etwas über gesunde Lebensmittel und ihre Zubereitung zu erlernen. Gemeinsame Kochaktionen mit den Eltern tragen dazu bei, dass dieses Thema in die Familien hineingetragen werden kann.

Natur erleben und schützen

Nachhaltigkeit und ökologisches Handeln scheinen in unserer Gesellschaft eher besser gestellten Familien vorbehalten. Armutsbetroffene Familien sind bislang (noch) keine Zielgruppe. Dabei könnten nachhaltige Ansätze beschämende Erfahrungen beseitigen. Der nachhaltige Umgang mit Konsumgütern – wie etwa Kleidung oder Spielwaren – sowie mit Freizeit, Urlaub und auch mit Lebensmitteln sind wichtige Anliegen. Auch Müllvermeidung und der Umgang mit Müll werden in der Kindheit erlernt. Spaziergänge im Wald und ökologische Bildungsangebote sind für alle Kinder wichtig. Naturerfahrungen und naturwissenschaftliche Bildung sind wichtige Themen für Kitas (vgl. DJI/WiFF 2018). Fachkräfte berichten, dass armutsbetroffenen Kindern hier weniger Möglichkeiten angeboten werden und sie über weniger Naturwissen verfügen.

Begrüßen und verabschieden

Als letzter Aspekt sollen die Gepflogenheiten bei Begrüßung und Verabschiedung in den Blick genommen werden. Diese vermeintlich nebensächlichen Tagesmomente sind basale Ecksteine, um Resilienz bei Mädchen und Jungen zu fördern. Rituale werden als förderlich für die kindliche Entwicklung betrachtet. Das Kind kommt herein und wird gesehen und wahrgenommen, jemand wendet sich ihm zu. Kleine Ursache, große Wirkung.

In jedem Seminar sind Abschlussphasen bedeutsame Momente, um Tage abzurunden und gut in den Alltag gehen zu können. Die Kinder wechseln von einer Lebenswelt in eine völlig andere. Wie wird dieser Übergang gestaltet? Werden die Kinder persönlich verabschiedet?

Zum Weiterdenken...

- Diese Gedanken möchte ich vertiefen...
- Dieses Thema möchte ich im Team besprechen...
- Mein Aha-Moment...
- So gehen wir mit den Mädchen und Jungen um...
- Das fehlt uns noch...
- Das gelingt uns bereits gut...

Zusammenarbeit mit den Eltern

Eine gelingende Zusammenarbeit mit Eltern setzt voraus, dass diese als gleichberechtigte Partnerinnen und Partner wahrgenommen werden und „auf Augenhöhe“ in die Kita eingebunden sind (vgl. Ministerium für Kultus, Jugend und Sport 2013, o.S.). Wenn man den Gedanken des Beziehungsdreiecks (Abb.1) zugrunde legt, braucht es Sicherheit, Transparenz, Wertschätzung und Vertrauen für ein ausgewogenes und förderliches Verhältnis. Das Wohlbefinden der Mädchen und Jungen hängt auf biopsychosozialer Ebene elementar ab von dem Wechselspiel der elterlichen und institutionellen Bezugspersonen (vgl. Fuchs-Rechlin 2020, S. 220f).

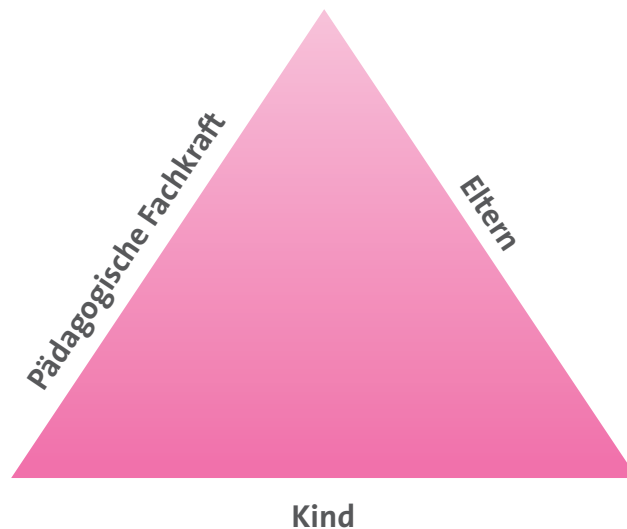


Abbildung 1: Beziehungsdreieck

Eine armutsensible Zusammenarbeit mit Eltern bedeutet, die Lebenswirklichkeit unter finanziellen Einschränkungen zu berücksichtigen und gleichzeitig anzuerkennen, dass sie über Stärken und Ressourcen verfügen. Sie bewältigen die Armutslage mit je eigenen Strategien und machen sich viele Gedanken über ihre Kinder (vgl. Andresen/Galic 2015, S. 52). Eltern sollen nicht auf mögliche Defizite reduziert werden. Sie haben im Rahmen ihrer zuweilen eingeschränkten Handlungsspielräume das Wohlergehen ihres Kindes im Blick. „Es zeigt sich deutlich, dass Mütter und Väter in prekären Lebenslagen trotz schwieriger Alltagsanforderungen versuchen, für ihre Kinder da zu sein, ihnen eine gute Erziehung angedeihen zu lassen, fürsorglich zu sein und ihre Bildung zu unterstützen“ (Andresen/Galic 2015, S. 103).

„Die Ansprüche an die Eltern haben sich sehr gewandelt, wie auch die Fähigkeiten alles zu bewältigen. Da ist alles viel, wie kann ich dem allem gerecht werden. Und da haben wir keine Patentantwort oder Rezepte, wir haben nicht auf alles eine Antwort.“
(Leitung)

Für die Zusammenarbeit mit Eltern können sieben Aspekte hilfreich sein. Diese gelten für alle Eltern, sind aber für armutsbetroffene Familien wichtige Bausteine für eine Erziehungspartnerschaft auf Augenhöhe (vgl. Hock u.a. 2014, S. 59f; Orientierungsplan für Bildung und Erziehung BW 2011, o. S.):

- *Begegnung*: regelmäßige Anlässe schaffen, Angebote wie Feste, vielleicht ein Eltern-Kind-Frühstück, gemeinsames Basteln.

- *Beratung* und Information: Erzieherinnen und Erzieher sind wichtige Ansprechpersonen in Erziehungsfragen sowie bei der Vermittlung von Wissen zu Hilfsangeboten. Der Auftrag ist nicht, die Alltagsprobleme zu lösen. Aber Kita als Einrichtung, die nahezu alle Familien erreicht, ist ein guter Ort, an dem Informationen für alle zugänglich sein können.
- *(Eltern-)Bildung und Begleitung*: Für Themen, die in Tür- und Angelgesprächen auftauchen, Elternabende oder Treffen durchführen, Referierende einladen. Mit Familienbildungsträgern zusammenarbeiten. Wochenthemen aus hängen und bspw. eine Themenkiste bereitstellen.
- *Budget*: Wie oben beschrieben, damit alle Kinder und Familien an allen Angeboten teilhaben können, ist es wichtig, Zusatzkosten so gering wie möglich zu halten bzw. sensibel zu sein für mögliche versteckte Kosten. Vielleicht können für besondere Aktionen Sponsorinnen und Sponsoren gewonnen werden. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Falle von Beschämung zu beachten.
- *Beteiligung*: Vielleicht können Eltern befragt werden, ob und inwieweit sie sich in der Kita einbringen möchten oder können. Gemeinsam Feste gestalten, Räume umgestalten, Gartenprojekte, o.ä. fördern den Gemeinschaftssinn. Wenn Eltern ihre Kenntnisse und Erfahrungen, zum Beispiel in Form von Projekten, in die Kita mit einbringen können, ist dies gewinnbringend für die Einrichtung und wirkt sich auch positiv auf die Bildung und Erziehung zuhause in den Familien aus (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg 2013).

Diese sieben Bausteine unterstützen einen Beziehungsaufbau, der es dann ebenfalls ermöglicht auch mal schwierige Gespräche führen zu können. In all dem erleben Eltern sich mit ihrer Lebenswirklichkeit, ihren Ansichten und Ideen als willkommen und eingeladen. Sie fühlen sich ernstgenommen. Wenn der Austausch auf Augenhöhe mit Eltern gesucht und gepflegt wird, kann ein Klima des Vertrauens entstehen.

Elterngespräche

Pädagogische Fachkräfte schätzen Eltern und betrachten sie als Expertinnen und Experten für ihr Kind. Eltern betrachten Erzieherinnen und Erzieher als wichtiges Gegenüber in Erziehungsfragen und für all das, was Kinder im Kita-Alter bewegt und was sie benötigen (vgl. Azun 2013, S. 253ff).

In den Gruppendiskussionen und vielen Gesprächen mit pädagogischen Fachkräften zeigte sich die Unsicherheit darüber, wie belastende Aspekte wertschätzend angesprochen werden können. Auch die Frage nach Kriterien für Grenzsituationen wurde deutlich. Die Grenze zu dem, was ausgehalten werden muss, ist nicht einfach zu ziehen. Besonders dann, wenn es völlig konträr steht zu dem, was Fachkräfte meinen, was ein Kind benötigt und wann tatsächlich eine Kindeswohlgefährdung vorliegt. Grundlage ist immer ein vertrauensvolles und wertschätzendes Verhältnis. Fachkräfte benötigen Freiräume, um solche Erfahrungen besprechen und Handlungsmöglichkeiten und Handlungsgrenzen definieren zu können.

Für die Einschätzung, ob eine Gefährdung für ein Kind vorliegt:

- Rat holen bei psychologischen Beratungsstellen;
- die ISF (insoweit erfahrene Fachkraft) kontaktieren, dies geht immer auch anonym;
- Kriterien zu SGB VIII a kennen;
- Fortbildung besuchen, sowohl zu Elterngesprächen als auch zu Kindeswohlgefährdung. Das PNO bietet eine bedarfsorientierte Fortbildung zur Zusammenarbeit mit Eltern an;
- eigene Vorstellungen reflektieren. Nicht alle Merkmale, die man selbst als gefährdend beurteilt, sind es. Manches muss ausgehalten werden. Wer kann dabei unterstützen? (Supervision, Teamaustausch, Beratungsstellen) (vgl. Kap. 4; Maywald 2011)

Hilfreiche Grundhaltungen im Elterngespräch

- Verschiedene Sichtweisen zulassen, genau hinhören
- Lebenswirklichkeit der Familie berücksichtigen
- Eigenverantwortlichkeit der Eltern stärken
- Sich an den Ressourcen orientieren
- Wertschätzung und Akzeptanz vermitteln
- Echtheit und Offenheit zeigen
- ICH-Botschaften senden
- Beschreiben – nicht bewerten
- Sich authentisch, transparent und stimmig verhalten

Elternabende und Angebote für Eltern

Leitungen und Fachkräfte berichten, dass es nicht immer leicht ist, Eltern mit Angeboten zu erreichen oder für die Teilnahme an Elternabenden zu gewinnen. Manchmal wird daraus die Schlussfolgerung gezogen, dass Eltern vielleicht wenig Interesse an den Belangen ihrer Kinder hätten. Das Gegenteil ist jedoch der Fall. Armutsbetroffenen Eltern ist wichtig, wie es ihrem Kind geht und was es bewegt. Sie wollen das Beste für ihr Kind (vgl. Andresen/Galic 2015). Diese Eltern müssen möglicherweise vielfältige Probleme bewältigen. Vielleicht sind sie zu erschöpft, weil sie mehreren Beschäftigungen nachgehen (vgl. Andresen/Galic 2015, S. 65; Alt/Lange 2012, S. 107ff). Oder sie haben mehrere Kinder in unterschiedlichen Institutionen und können sich darum nicht überall gleichermaßen kümmern. Möglicherweise werden sprachliche Barrieren befürchtet, bspw. bei migrantischen Familien (vgl. Butterwege 2010). Vielleicht liegen die angebotenen Zeiten ungünstig, die Orte sind nicht leicht erreichbar oder es fehlt eine Kinderbetreuung.

Möglicherweise ist es hilfreich, Eltern wertschätzend zu veranschaulichen, welchen Mehrwert es für sie und ihr Kind bedeuten kann, wenn sie an Elternangeboten teilnehmen. Es ist auch die Frage, wie bspw. Elternabende ablaufen. Es braucht eine Wohlfühl-Atmosphäre und ein sich Willkommen Fühlen (vgl. GEW 2017, S. 32f). Wird deutlich gemacht, dass sich jeder

Teilnahme an Gruppenveranstaltungen bspw. Resilienzkursreihe:
 „Da merkst du, dass du nicht alleine bist! Oft denkt man, ich bin die einzige auf der Welt der es so (...) geht.“ (Mutter)

beteiligen darf, entsprechend der je eigenen Ressourcen? Vielleicht können gemeinsame Erziehungsthemen gesammelt werden. Eltern sehen dann: Diese Herausforderung gibt es bei allen Kindern gleichermaßen.

Gerade im Hinblick auf elternbildende Angebote braucht es kreative Ideen und wertschätzende zugewandte Referierende. Wichtige Themen könnten mit Aktionen verknüpft werden, wie etwa gemeinsames Kochen oder Bewegungsspiele oder medizinische Untersuchungen. Auch Gesundheitskompetenzen und Gesundheitswissen können mit aktivierenden Methoden und praktisch veranschaulicht werden (vgl. Richter-Kornweitz/Altgeld 2015).

Zum Weiterdenken...

- Haben wir ein Konzept mit den für uns wichtigen Eckpunkten für die Zusammenarbeit mit armutsbetroffenen Eltern?
- Wo können wir uns über unsere (belastenden) Erlebnisse austauschen?
- Wo und in welcher Form können wir armutsbetroffene Eltern beteiligen?
- Wie gestalten wir Elternabende armutssensibel?
- Welche Angebote für armutsbetroffene Eltern können wir neu denken und ausprobieren?
- Fühlen wir uns sicher in der Zusammenarbeit mit Eltern, die sich in einer finanziellen Armutslage befinden?
Was brauchen wir dafür (noch)?
- Welche Fortbildung zum armutssensiblen Handeln wollen wir besuchen?

Übergang von Kita in die Schule

Der Übergang von der Kita in die Schule ist ein bedeutsamer Meilenstein für die kindliche Entwicklung, der mit Ambivalenzen verknüpft sein kann (vgl. Orientierungsplan für Bildung und Erziehung BW 2011, o. S. Nr. 2.5.2). Dieser Übergang ist eine gemeinsame Aufgabe von Kita, Schule und Familie (vgl. Wildgruber/Griebel 2016; Albers/Lichtblau 2014, S. 29).

Die Kinder wechseln von einem spielzentrierten Setting „in eine lernzentrierte Umwelt mit anderen Raum- und Zeitstrukturen und einer anderen pädagogischen Konzeption, die an curricularen Zielkriterien (wie dem Lehrplan) ausgerichtet ist“ (Albers/Lichtblau 2014, S. 16). Dieser Übergang in das formale Bildungssystem ist entscheidend für das weitere Gelingen der Bildungsbiografie (vgl. Albers/Lichtblau 2014, S. 20). Aus Schuleingangsuntersuchungen geht hervor, dass Kinder aus armutsbetroffenen Familien manchmal größere Schwierigkeiten haben, den Übergang von der Kita in die Schule zu bewältigen (vgl. Albers/Lichtblau 2014, S. 56f; Schickler u.a. 2018). Zum Beispiel wurde festgestellt, dass diese Kinder vermehrt von Rückstellungen betroffen sind. Der Besuch einer Kita kann sich unterstützend auf einen erfolgreichen Start in die Schule auswirken (vgl. Albers/Lichtblau 2014, S. 22).

Um diesen Prozess gelingend zu bewältigen, benötigt ein **Kind** individuelle Kompetenzen, Resilienz-Faktoren, eine optimistische Grundeinstellung, ein starkes Selbstwertgefühl sowie eine positive Einstellung zur Schule und zum Lernen, Selbstregulation, Problemlösefähigkeit und prosoziales Verhalten (vgl. Albers/Lichtblau 2014, S. 21; Wildgruber/Griebel 2016, S. 15ff; Orientierungsplan für Bildung und Erziehung BW 2011, o. S., Nr. 2.5.2).

Kitas und Schulen kommt auch darum eine wichtige Funktion für den gelingenden Übergang zu, weil armutsbetroffene Kinder meist wenig bis keine Zugänge zu schulvorbereitenden Angeboten wahrnehmen (können). In diesem Sinne haben Kitas also auch eine schulvorbereitende Funktion (vgl. Laubstein u.a. 2016, S. 54ff).

Gerade beim Übergang von der Kita in die Schule treffen die unterschiedlichen Bildungsideen von Eltern, pädagogischen Fachkräften und Lehrkräften aufeinander. Dies macht Aushandlungsprozesse notwendig (vgl. Albers/Lichtblau 2014, S. 12; Andresen/Galic 2015, S. 149). So muss zunächst ein gemeinsames Verständnis entwickelt und sichergestellt werden, dass von denselben Inhalten ausgegangen wird (vgl. Albers/Lichtblau 2014, S. 15).

Auch armutsbetroffene **Eltern** selbst erleben einen Umbruch, ihr Kind entwickelt sich vom Kita-Kind zum Schulkind (Wildgruber/Griebel 2016, S. 20f). Der Alltag muss neu strukturiert und an die Erfordernisse der Schulwirklichkeit ausgerichtet werden. Dies ist für manche armutsbetroffenen Eltern herausfordernd, weil seitens der Schule zahlreiche Erwartungen an sie gestellt werden, so etwa hinsichtlich des finanziellen Engagements und der Mitarbeit in den Lernprozessen (vgl. Andresen/Galic 2015, S. 75 u. 79). Möglicherweise könnte ein Elternbegleitungskonzept Familien in diesen herausfordernden Umbrüchen unterstützen (vgl. Staatliches Schulamt/LRA Ortenaukreis 2012).

Hier werden die möglichen Auswirkungen von Einkommensarmut ein weiteres Mal öffentlich. Möglicherweise sind diese Situationen mit Scham verbunden. Auch eigene negativ besetzte schulbiografische Erfahrungen wirken sich möglicherweise aus, vor allem in Familien, die über geringe Bildungsabschlüsse verfügen oder wenig Zugang zu Bildung und Bildungskompetenzen haben (vgl. Albers/Lichtblau 2014, S. 57; Wildgruber/Griebel 2016, S. 18ff). Die Erwartungen seitens der Schule werden von Eltern in Armutslagen auch deshalb als herausfordernd erlebt, weil manche wahrnehmen, dass wenig in der Schule darüber bekannt ist, was es bedeutet den Schulalltag unter Armutbedingungen gestalten zu müssen (Andresen/Galic 2015, S. 78).

Wichtig ist, dass Eltern ein Raum eröffnet wird, wo sie mit ihren Fragen, Erwartungen und Befürchtungen willkommen sind und wertschätzend auf Augenhöhe begleitet werden (vgl. Ministerium des Kultus, Jugend und Sport 2013). Auch die Bildungserwartungen von armutsbetroffenen Eltern sind für die Gestaltung des Übergangs relevant. Sie erleben möglicherweise Zugangsbarrieren hinsichtlich der Wahl von Schulen (vgl. Andresen/Galic 2015 S. 69 u. 74f). Weil armutsbetroffene Eltern sich eher als defizitär wahrgenommen erleben, ist es wichtig, dass die individuellen Stärken des Kindes und seiner Familie bewusst einbezogen werden.

Die **Zusammenarbeit zwischen Kita und Schule** stellt eine bedeutsame Schlüsselfunktion dar (vgl. Albers/Lichtblau 2014, S. 23). Pädagogische Fachkräfte und Lehrkräfte verfügen über unterschiedliche pädagogische Konzepte und Vorgehensweisen. Es braucht ein gemeinsames Bildungsverständnis, das die unterschiedlichen Systemlogiken berücksichtigt. So steht die Kita für ein ganzheitliches Lernverständnis, in der Schule hingegen orientiert sich das Lernverständnis eher am Lehrplan. Dafür benötigen die Fach- und Lehrkräfte in beiden Settings Strukturen, Raum und Zeit, um zusammenarbeiten zu können (vgl. Albers/Lichtblau 2014, S. 23f).

Förderlich vor allem für armutsbetroffene Familien sind auch Schulbesuche, Informationsveranstaltungen für Eltern und regelmäßige Übergangsgespräche, in denen Eltern etwa ihre Ideen und Befürchtungen erörtern können (vgl. Andresen/Galic 2015, S. 74). Außerdem wichtig: Eltern-Kind-Aktionen in Kita und Schule sowie gemeinsame Fortbildungen zur Gestaltung des Übergangs für Fach- und Lehrkräfte (vgl. Wildgruber/Griebel 2016, S. 27; Staatliches Schulamt Offenburg/Landratsamt Ortenaukreis 2012).

Bislang sind die Bildungsziele von Kita und Schule wenig anschlussfähig. Die Bedeutsamkeit von anschlussfähigen Bildungswegen wird aber inzwischen vermehrt in den Blick genommen (vgl. Wildgruber/Griebel 2016, S. 31ff; Booth/Ainscow 2017, S. 132).

Für den Ortenaukreis ist eine Handreichung zum Übergang Kita und Schule verfügbar. Hier wurden in Kooperation mit Kitas und Schulen Standards für die Praxis entwickelt, ergänzt durch Fragebögen und ein mögliches Konzept für das letzte Kita-Jahr⁴.

4. <http://schulamt-offenburg.de/site/pbs-bw-new/get/documents/KULTUS.Dachmandant/KULTUS/Schulaemter/schulamt-offenburg/pdf/%C3%9Cbergang%20KiTa-GS.pdf> (zuletzt 14.01.2021)

Zum Weiterdenken...

- Wie gestalten wir aktuell unsere Kooperation mit der Grundschule?
- Haben wir ein gemeinsames Konzept für einen armutssensiblen Umgang?
- Welche zeitlichen Ressourcen stehen uns dafür zur Verfügung? Was könnten wir in den Rahmenbedingungen und vorhandenen Ressourcen ändern?
- Akzeptieren wir uns gegenseitig in unserer Fachlichkeit als pädagogische Fachkräfte und Lehrkräfte?
- Wie beziehen wir armutsbetroffene Eltern in den Übergang ein? Finden auch diese Eltern offene Türen für ihre Fragen und Befürchtungen?
- Wie gestalten wir den Übergang mit und für insbesondere armutsbetroffene Kinder?

Fazit

Wenn Kinder bei Eltern aufwachsen, die den Alltag mit finanziellen Einschränkungen gestalten müssen, kann sich dies für sie in materieller, sozialer, gesundheitlicher und kultureller Hinsicht negativ auswirken, muss es aber nicht zwangsläufig!

Armutssensibel handeln meint, sich mit der Lebenswirklichkeit von diesen Kindern und deren Familien vertraut zu machen. Es geht darum, eventuelle Armutsfolgen und Auswirkungen feinfühlig wahrzunehmen und diese in der strukturellen und pädagogischen Arbeit wie auch in der Zusammenarbeit mit Eltern zu berücksichtigen.

Weil die Entwicklungs- und Bildungsprozesse in diesen Lebensjahren bedeutsam sind für alle weiteren Lebensphasen, können Kitas wichtige Orte sein, die dazu beitragen, dass auch armutsbetroffene Kinder gesund aufwachsen.

Armutsbewusste pädagogische Interventionen können Armutsfolgen kompensieren, wenn

- Kindern eine sichere Bindung ermöglicht wird,
- die pädagogischen Kernaufgaben entsprechend den individuellen Bedürfnissen von Kindern umgesetzt werden,
- die Zusammenarbeit mit Eltern wertschätzend und auf Augenhöhe praktiziert wird.

Da diese Prinzipien für alle Kinder und deren Eltern gleichermaßen gelten, sind diese in der Regel keine zusätzlichen Anforderungen an pädagogische Leitungen und Fachkräfte. Sie sind vielmehr eine Ausdifferenzierung von einer Lebenslage unter vielen anderen. In der Kita treffen die unterschiedlichen Kindheiten und die verschiedenen familiären Lebenswelten aufeinander. Es gehört zu den Aufgaben von Leitungen und pädagogischen Fachkräften, diesen Lebenswirklichkeiten angemessen und zum Wohl aller Kinder zu begegnen. Das macht die Arbeit in einer Kita sowohl herausfordernd als auch spannend und bereichernd.

Literaturverzeichnis Heft 2

- Albers, T. & Lichtblau, M. (2014): Inklusion und Übergang von der Kita in die Schule: Kompetenzen pädagogischer Fachkräfte. Weiterbildungsinitiative Frühpädagogischer Fachkräfte. WiFF Expertisen, Band 41.
- Alt, C. & Lange, A. (2012): Erschöpft und ausgelaugt, und dann noch Kinder – Elternschaft zwischen Erwerbsarbeit und Familie. In: Lutz, R.: Erschöpfte Familien. VS. Wiesbaden. S. 107 - 124
- Andresen, S. & Galic, D. (2015²): Kinder. Armut. Familie. Alltagsbewältigung und Wege zu wirksamer Unterstützung. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh
- Andresen, S. (2015): Das vulnerable Kind in Armut. Dimensionen von Vulnerabilität. In: Andresen, S., Koch, C. & König, J. (Hrsg.): Vulnerable Kinder. Interdisziplinäre Annäherungen. Springer VS. Wiesbaden. S. 137 - 153
- Azun, S. (2013). Zusammenarbeit mit Eltern: Respekt für jedes Kind – Respekt für jede Familie. In: Wagner, P. (Hrsg.): Handbuch Inklusion. Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung. Herder. Freiburg/Basel. S. 242 - 261
- Behr, A. von (2011): Kinder in den ersten drei Jahren. Qualifikationsanforderungen an Frühpädagogische Fachkräfte. In: Deutsches Jugendinstitut / Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (DJI/WiFF): Kinder in den ersten drei Lebensjahren. Grundlagen für die kompetenzorientierte Weiterbildung. WiFF Wegweiser Weiterbildung, Band 2. München.
- Booth, T. & Ainscow, M. (2017): Index für Inklusion. Ein Leitfaden für Schulentwicklung. Beltz. Weinheim und Basel
- Brock, I. (2012): Frühpädagogische Fachkräfte und Eltern – Psychodynamische Aspekte der Zusammenarbeit. Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte WiFF Expertisen Band 25
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2013): 14. Kinder und Jugendbericht. Berlin. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/14--kinder--und-jugendbericht/88912> (zuletzt 28.01.2021)
- Deutsches Jugendinstitut/Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (Hrsg.) (2020): Gesundheitsförderung in Kitas. Grundlagen für die kompetenzorientierte Weiterbildung. WiFF Wegweiser Weiterbildung, Band 14. München
- Deutsches Jugendinstitut/Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (Hrsg.) (2018): Frühe naturwissenschaftliche Bildung. Grundlagen für die kompetenzorientierte Weiterbildung. WiFF Wegweiser Weiterbildung, Band 13. München
- Deutsches Jugendinstitut/Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (Hrsg.) (2016): Inklusive Sprachliche Bildung. Grundlagen für die kompetenzorientierte Weiterbildung, Band 11. München
- Deutsches Jugendinstitut / Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (DJI/WiFF) (2014): Inklusion – Kinder und Familien in Armutslagen. Grundlagen für die kompetenzorientierte Weiterbildung. WiFF Wegweiser Weiterbildung, Band 9. München

Deutsches Jugendinstitut /Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (DJI/WiFF) (2011a): Zusammenarbeit mit Eltern. Grundlagen für die kompetenzorientierte Weiterbildung. WiFF Wegweiser Weiterbildung, Band 3. München.

Fischer, S. (2012): 3. Resilienzförderung in Kindertageseinrichtungen. In: Fröhlich-Gildhoff, K., Becker, J. & Fischer, S. (Hrsg.): Gestärkt von Anfang an. Resilienzförderung in der Kita. Beltz. Weinheim und Basel. S. 41 - 55

Friederich, T. (2011): Zusammenarbeit mit Eltern – Anforderungen an frühpädagogische Fachkräfte. Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte WiFF Expertisen Band 22

Fuchs-Rechlin, K. (2020): Kindertageseinrichtungen. In: Rahn, P. & Chassé, K. A. (Hrsg.): Handbuch Kinderarmut. utb/Budrich. Opladen & Toronto. S. 217 – 225)

Gebhard, U. & Rehm, M. (2018): Auf dem Weg zum Verstehen der Welt: Sinn und Bedeutung früher naturwissenschaftlicher Bildung. In: Deutsches Jugendinstitut/Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (Hrsg.) (2016): Inklusive Sprachliche Bildung. Grundlagen für die kompetenzorientierte Weiterbildung, Band 11. München. S. 13 - 20

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) (Hrsg.) (2017): Index für Inklusion in Kindertageseinrichtungen. Gemeinsam leben, spielen und lernen. Frankfurt am Main

Heimlich, U. (2017): Das Spiel mit Gleichaltrigen in Kindertageseinrichtungen. Teilhabechancen für Kinder mit Behinderung. Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte, WiFF Expertisen, Band 49. München

Hock, B., Holz, G. & Kopplow, M. (2014): Kinder in Armutslagen. Grundlagen für armutssensibles Handeln in Kindertagesbetreuung. Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte. WiFF Expertisen Band 38.

https://www.weiterbildungsinitiative.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/Expertise_38_Kinder_in_Armut.pdf
(Zuletzt 28.01.2021)

Höhme, E. (2018): Einführung. In: Institut für den Situationsansatz/Fachstelle Kinderwelten (Hrsg.): Lernprozesse zur Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung begleiten. Ein Methodenhandbuch. WAMIKI. Berlin. S. 17 - 20

Holz, G. & Skoluda, S. (2013²): Armut im frühen Grundschulalter. Abschlußbericht [sic!] der vertiefenden Untersuchung zu Lebenssituationen, Ressourcen und Bewältigungshandeln von Kindern im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt. https://www.iss-ffm.de/fileadmin/assets/veroeffentlichungen/downloads/Armut_im_fr_uuml_hen_Grundschulalter.pdf (zuletzt 28.01.2021)

Holz, G. (2007): Wer fördert Deutschlands sozial benachteiligte Kinder? Rahmenbedingungen zur Arbeit von Kitas mit Kindern aus sozial benachteiligten Familien. Eine Studie im Auftrag der Bertelsmann Stiftung.

Kassel, L., Rauh, K. & Tschuor, S. (2017): Vielfalt in der Kita fördern – Teilhabe aller Kinder ermöglichen. Ein Beitrag zur Gesundheitsförderung in Kindertageseinrichtungen. Präventionsnetzwerk Ortenaukreis.

Kerl-Wienecke, A., Schoyerer, G. & Schuegger, L. (2013): Kompetenzprofil Kindertagespflege in den ersten drei Lebensjahren. Cornelsen. Berlin

- Kita.de (o. Name) (2020): Kita-Gebühren in Baden-Württemberg. <https://www.kita.de/wissen/kitagebuehren-baden-wuerttemberg/> (zuletzt 28.01.2021)
- Kleemiß, H. (2011): Rhythmus, Konstanz, Rituale und ihre Bedeutung für die pädagogische Arbeit mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren. https://www.kita-fachtexte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/FT_kleemissII_rhythmus_2011.pdf (zuletzt 28.01.2021)
- Knisel-Scheuring, G. & Roth, X. (2012): Organisation und Management in sozialpädagogischen Einrichtungen. In: Cornelisen (Hrsg.): Kinder erziehen, bilden und betreuen. Ein Lehrbuch für Ausbildung und Studium. Cornelsen. Berlin
- Landesarmutskonferenz Baden-Württemberg (LAK-BW) (2020): Arme Kinder – Arme Gesellschaft. Reader. http://wp13449517.server-he.de/armut/wp-content/uploads/2020/09/20_ligabw_reader_aktionswocheArmut2020.pdf (zuletzt 28.01.2021)
- Laubstein, C., Holz, G. & Seddig, N. (2016): Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche. Erkenntnisse aus empirischen Studien in Deutschland. Bertelsmann Stiftung. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Studie_WB_Armutsfolgen_fuer_Kinder_und_Jugendliche_2016.pdf (zuletzt 28.01.2021)
- Maywald, J. (2019): Kindertageseinrichtungen als Kooperationspartner der Frühen Hilfen. Nationales Zentrum frühe Hilfen (NZFH). Materialien zu Frühen Hilfen Expertise 11. https://www.fruehehilfen.de/fileadmin/user_upload/fruehehilfen.de/pdf/Publikation-NZFH-Materialien-FH-11-Kindertageseinrichtungen-als-Kooperationspartner.pdf (zuletzt 28.01.2021)
- Maywald, J. (2011): Kindeswohlgefährdung. Die Rolle der Kindertageseinrichtung – Anforderungen an Fachkräfte. Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte. WiFF Expertisen, Band 8. München. https://www.weiterbildungsinitiative.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/WiFF_Expertise_8_Maywald_Internet.pdf (zuletzt 28.01.2021)
- Meyer, A. (2019): Armut geht uns alle an! Forum in KiTa aktuell. Fachzeitschrift für Leitungen, Fachkräfte und Träger der Kindertagesbetreuung. 28. Jg. 7-8.2019. S. 164 – 166 <https://www.nifbe.de/component/themensammlung?view=item&id=874:armut-geht-uns-alle-an> (zuletzt 28.01.2021)
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (2013): Kooperation zwischen Tageseinrichtungen für Kinder und Schulen. XII Zusammenarbeit und Beratung mit Eltern. https://km-bw.de/site/pbs-bw-km-root/get/documents_E-1502854424/KULTUS.Dachmandant/KULTUS/kultusportal-bw/Publikationen%20ab%202013/Koopordner_XII_ModulEltern.pdf (zuletzt 28.01.2021)
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (2011): Orientierungsplan für Bildung und Erziehung in baden-württembergischen Kindergärten und weiteren Kindertageseinrichtungen.

Mißfeld, S. (2019): Armutssensibles Handeln in Kindertageseinrichtungen. Masterarbeit an der Hochschule Koblenz
https://www.pedocs.de/volltexte/2019/17835/pdf/Missfeldt_2019_Armutssensibles_Handeln_in_Kindertageseinrichtungen.pdf
 (zuletzt 28.01.2021)

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) (Hrsg.) (2020): Frühe Hilfen für Familien in Armutslagen. Empfehlungen. Beitrag des NZFH-Beirats. Köln

Richter-Kornweitz, A. (2020): Gesundheitsförderung in der Kita – eine Aufgabe für Politik, Wissenschaft und Fachpraxis. In: Deutsches Jugendinstitut/Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (Hrsg.) (2020): Gesundheitsförderung in Kitas. Grundlagen für die kompetenzorientierte Weiterbildung. WiFF Wegweiser Weiterbildung, Band 14. München

Richter-Kornweitz, A. & Kruse C. (2015): Gesundheitsförderung im Kindesalter. Leitbegriffe BZgA.
<https://www.leitbegriffe.bzga.de/alphabetisches-verzeichnis/gesundheitsfoerderung-im-kindesalter/>
 (zuletzt 28.01.2021)

Richter-Kornweitz, A. (2013): „Meine Mutter hat ja kein Geld...“ – Soziale Ungleichheit und Armut in der Wahrnehmung von Kindern. In: Wagner, P. (Hrsg.): Handbuch Inklusion. Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung. Herder. Freiburg/Basel. S. 194 - 205

Richter-Kornweitz, A. & Altgeld, T. (2015): Gesunde Kita für Alle! Leitfaden zur Gesundheitsförderung im Setting Kindertagesstätte. https://www.gesundheit-nds.de/CMS/images/stories/PDFs/Leitfaden_Gesunde_Kita_fuer_alle_web.pdf
 (zuletzt 28.01.2021)

Richter-Kornweitz, A. & Utermark, K. (2013): Werkbuch Präventionskette. Herausforderungen und Chancen beim Aufbau von Präventionsketten in Kommunen. Hannover: Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V. https://www.fruehehilfen.de/fileadmin/user_upload/fruehehilfen.de/pdf/Publikation_Werkbuch_Praeventionskette.pdf
 (zuletzt 28.01.2021)

Rönnau-Böse, M. & Fröhlich-Gildhoff, K. (2012): 1. Das Konzept der Resilienz und Resilienzförderung. In: Fröhlich-Gildhoff, K., Becker, J. & Fischer, S. (Hrsg.): Gestärkt von Anfang an. Resilienzförderung in der Kita. Beltz. Weinheim und Basel. S. 9 - 29

Schickler, A., Böttinger, U. & Bressau, E. (2018). Präventions- und Gesundheitsbericht. Soziale und gesundheitliche Situation von 3- bis 10-jährigen Kindern sowie Angebots- und Versorgungsbereiche im Gesundheits-, Kinder- und Jugendhilfe und Bildungssystem im Ortenaukreis. Präventionsnetzwerk Ortenaukreis (Hrsg.). https://www.pno-ortenau.de/media/custom/2565_496_1.PDF?1539105174
 (zuletzt 28.01.2021)

Staatliches Schulamt Offenburg/Landratsamt Ortenaukreis (2012): Handreichung zum Übergang Kindertageseinrichtung – Schule. Ortenauer Qualitätsstandards für Fachkräfte. <http://schulamt-offenburg.de/site/pbs-bw-new/get/documents/KULTUS.Dachmandant/KULTUS/Schulaemter/schulamt-offenburg/pdf/%C3%9Cbergang%20KiTa-GS.pdf>
 (zuletzt 28.01.2021)

Wagner, P. (2013): Der Ansatz vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung© als inklusives Praxiskonzept. In: Wagner, P. (Hrsg.): Handbuch Inklusion. Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung. Herder. Freiburg/Basel. S. 22 -41

Wagner, P. (2013): Gleichheit und Differenz im Kindergarten – eine lange Geschichte. Im gleichen Band. S. 42 - 65

Wildgruber, A. & Griebel, W. (2016): Erfolgreicher Übergang vom Elementar- in den Primarbereich. Empirische und curriculare Analysen. Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte. WiFF Expertisen, Band 44. München

Bestelladresse

Präventionsnetzwerk Ortenaukreis (PNO)

Lange Str. 51, 77652 Offenburg

Tel.: +49 781 805 9814

Fax: +49 781 805 9520

Mail: pno@ortenaukreis.de

Homepage: www.pno-ortenau.de

2021 (1. Auflage)

Stand: März 2021

Umschlaggestaltung und Satz

Birgit Köhl-Tömmes,

www.koehl-toemmes.de

Gefördert durch:



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR SOZIALES UND INTEGRATION

www.pno-ortenau.de

